

TOP 7

## TOP 7

Berichte der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein e.V.

2. Jahrgang

Dezember 1992

TOP ist ein Mitteilungsheft der GVSH und berichtet über die Arbeit von Vorstand, Beirat, Arbeitskreisen und Mitgliedschaft.

TOP informiert regelmäßig über: Volkskundliche Arbeitskreise, Archive, Aufsätze, Auktionen, Ausstellungen, Bücher, Doktorarbeiten, Examensarbeiten, Exkursionen, Feste, Filme, Forschungsergebnisse, Karikaturen, Kongresse, Kulturpolitik, Magisterarbeiten, Museumskonzepte, Presseartikel, Radiosendungen, Sammler, Stellenangebote, Tagungen, Volkshochschulangebote, Vorankündigungen, Vorlesungsverzeichnisse, Vorträge, Witze, Zeitschriften.

Alle mit Namen gezeichneten Beiträge von Mitarbeitern und Lesern sowie Anzeigen geben die Meinung der jeweiligen Autoren und nicht die Meinung der Redaktion oder der Gesellschaft wieder.

Wir möchten alle, die sich mit Kultur- und Sozialgeschichte des Volkes beschäftigen, motivieren, von ihrer Arbeit zu berichten. Beiträge für TOP sind jederzeit willkommen. Auswahl und Kürzung behält sich die Redaktion vor. Typskripte bitte an:

Dr. Martin Westphal, Museen im Kulturzentrum Arsenal, Arsenalstraße 2 - 10,  
2370 Rendsburg, Tel.: (04331) 20 66 52

Redaktionsschluß für das nächste Heft ist der

**01. MÄRZ 1993**

Titelbilder:

Fußballer der Freien Turn- und Sportvereinigung Elmshorn (FTSV), Stadtbildarchiv Elmshorn, Nr. 29571. (Zum Beitrag S. 4 in diesem Heft)

Zirkus, Gaukler, Feuerschlucker. Foto: Sankt Pauli Museum, Sammlung Bernhard Paul. (Zum Beitrag S. 52 in diesem Heft)

Top 7/1992

Herausgeberin:

Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein e.V.

Redaktion:

Beate Borkowski, Elisabeth Jacobs M.A., Angela B. Jeksties, Stefanie Kemp M.A., Dr. Heinrich Mehl, Dr. Carsten Obst, Vibe Punger M.A., Manuela Schütze, Ulrike Stadler M.A. Dr. Martin Westphal

EDV-Umbruch:

Beate Borkowski, Vibe Punger M.A.

Geschäftsstelle der GVSH:

Dr. Martin Westphal  
Museen im Kulturzentrum Arsenal  
Arsenalstraße 2 - 10  
2370 Rendsburg  
Tel.: (04331) 20 66 52

Bankverbindung der GVSH:

Sparkasse Mittelholstein AG Rendsburg  
Konto Nr: 13 796 (BLZ 214 500 50)

(C) 1992 Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein e.V.

## Inhaltsverzeichnis

Aufsätze .....	4
<i>Mathias Hörtnagel, Zur Arbeiterfußballbewegung in Elmshorn und Umgebung während der Weimarer Republik</i> .....	4
Die Gesellschaft für Volkskunde berichtet .....	12
Offene Arbeitsgruppe der GVSH .....	12
<i>Angela Jeksties, Manuela Schütze, "Regionale Identitäten in den Ostseeländern" Eindrücke einer Tagung an der Ostseeakademie in Travemünde vom 9.-11. September 1992</i> .....	13
Personalien .....	19
Vortragsdienst der GVSH.....	21
Kulturpolitik/Pressespiegel .....	22
Aus Forschung und Lehre .....	24
Museen und Ausstellungen .....	25
<i>Heinrich Mehl, Die volkskundlichen Sammlungen am Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum - Arbeits- und Erwerbungsbericht 1990/91</i> .....	25
<i>Elisabeth Jacobs, Ulrike Stadler, "Du bist dran! - Spielen gestern und heute" Ein altes Thema als Herausforderung: Die Volkskunde am Landesmuseum öffnet sich neuen Konzeptionen</i> .....	33
<i>Martin Westphal, "Du bist dran!" - Anmerkungen zur Ausstellung im Landesmuseum Schloß Gottorf</i> .....	43
<i>Stefanie Kemp, Frauenleben im Kreis Rendsburg-Eckernförde. Ausstellung vom 28. August bis 17. September 1992</i> .....	47
<i>Leonie Koch-Schwarzer, Ulrike Stadler, "Zirkus - Gaukler - Feuerschlucker" Zur Konzeption und Situation des St. Pauli-Museums</i> .....	52
Veranstaltungskalender .....	58
Buchbesprechungen .....	61
Cartoon .....	65

unnötig emotional aufgeheizt würden.<sup>4</sup> Allerdings vermochten selbst solche massiven Anfeindungen es nicht, den Siegeszug des Fußballs innerhalb der deutschen Arbeitersportbewegung zu stoppen.

Insbesondere in den Jahren 1918 bis 1933 gelang der Sportart, welche sich ursprünglich von England aus nach Europa verbreitet hatte, der große Durchbruch im ATSB. So stieg beispielsweise zwischen 1926 und 1932 die Zahl der Arbeiter, die in einem ATSB-Verein Fußball spielten, von 90.000 (1926) auf über 136.000 (1932).<sup>5</sup>

Bereits 1919 hatte der ATSB damit begonnen, einen geregelten Spielbetrieb auf Kreis- und Bezirksebene zu organisieren. 1920 wurde dann die erste Bundesmeisterschaft des ATSB im Fußball ausgespielt, welche von nun an bis 1932 jährlich ausgetragen werden sollte. Den ersten Titel eines "Deutschen Arbeiterfußballmeisters" errang in diesem Jahr übrigens der Turn- und Sportverein Fürth, der das Endspiel gegen Süden Forst für sich entscheiden konnte.<sup>6</sup>

Von dieser allgemeinen Fußballbegeisterung wurden auch die Arbeiter aus Elmshorn und Umgebung erfaßt. Dieses soll am Beispiel zweier Arbeiterfußballvereine deutlich gemacht werden: Hierbei handelt es sich um den "Verein für Rasensport Elmshorn" und den "SV Fortuna-Langeloh".<sup>7</sup>

Beide Vereine wurden 1920 gegründet. Der "Verein für Rasensport" ging aus der Freien Turnerschaft Elmshorn hervor. Viele Mitglieder des Elmshorner Arbeiterturnvereins zeigten nach dem 1. Weltkrieg ein großes Interesse für die neue Ballsportart.

Ihre Fußballbegeisterung stieß allerdings bei den "alten Turnern" im Verein (aus den bereits genannten Gründen) auf wenig Gegenliebe. Auf den Vereinsversammlungen kam es daher zwischen den beiden Parteien zu teilweise heftigen Kontroversen.<sup>8</sup> Diese führten schließlich dazu, daß die fußballbegeisterten Arbeitersportler aus der Freien Turnerschaft hinausdrängten und als eigenständiger ATSB-Verein arbeiten wollten. Am 1. Juni

4 Gerhard Hauk, Fußball eine "proletarische Sportart" im Arbeiter-Turn- und Sportbund, in: Illustrierte Geschichte des Arbeitersports, hg. von H.J. Teichler und Gerhard Hauk, Bonn 1987, S. 160-169, hier S. 160.

5 Hauk 1987, wie Anm. 4, S. 166.

6 Hauk 1987, wie Anm. 4, S. 166.

7 Langeloh war in der Weimarer Republik eine kleine Nachbargemeinde Elmshorns, in der 7/8 aller Einwohner Arbeiter waren. Seit 1938 gehört sie zu Elmshorn.

8 Siehe dazu Festschrift zum 40-jährigen Bestehen und zur Fahnenweihe der FTSV Elmshorn, Elmshorn 1930, S. 13.

## Zur Arbeiterfußballbewegung in Elmshorn und Umgebung während der Weimarer Republik

Mathias Hörtnagel

Seit den siebziger Jahren hat sich die Volkskunde verstärkt einem neuen Forschungsfeld zugewandt: der Arbeiterkultur.<sup>1</sup> Die vorliegende Lokalstudie<sup>2</sup> möchte einen besonderen Bereich der Arbeiterkultur näher betrachten, dem bisher von der Forschung nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.<sup>3</sup> Es handelt sich hierbei um den Arbeiterfußballsport, der in den Jahren 1918 bis 1933 seine Blütezeit erlebte.

Ein gespaltenes Verhältnis hatte die Arbeitersportbewegung besonders zu einer Sportart: dem Fußball. Einerseits führte das Spiel, dank seiner Popularität in Arbeiterkreisen, den Arbeitersportvereinen ständig neue Mitglieder zu. Andererseits ließ sich der Fußball, aufgrund seines ausgeprägten Wettkampfcharakters (zwei Parteien mit körperlichem Einsatz um den Sieg), nur schwer mit den Idealen der Arbeitersportbewegung ("Massensport, Stadtkampfrekord") in Einklang bringen. Aus diesem Grund blieb die Sportart innerhalb des ATSB (Arbeiter-Turn- und Sportbund) immer ein "ungeliebtes Kind". Insbesondere die traditionsbewußten Arbeiterturner standen dem Fußball lange Zeit äußerst ablehnend gegenüber und bezeichneten ihn u.a. als "rohen", "brutalen", "unzivilisierten" und "tierische Instinkte weckenden" Sport. Der Fußball erziehe, so einer ihrer Hauptvorwürfe, zum kompromißlosen Konkurrenzkampf, fördere (durch die Hervorhebung bestimmter Spieler) den Starkult und beeinflusse schließlich auch die Zuschauer in negativer Hinsicht, da diese durch das Spiel

1 Peter Assion, Arbeiterforschung, in: Rolf W. Brednich (Hg.), Grundriß der Volkskunde. Eine Einführung in die Forschungsfelder der europäischen Ethnologie, Berlin 1988, S. 185-214.

2 Im Mittelpunkt dieser Untersuchung steht die holsteinische Kleinstadt Elmshorn. Elmshorn stellte in der Weimarer Republik eine ausgesprochene Industriestadt mit einem entsprechend hohen Arbeiteranteil dar und ist deshalb ein ideales Forschungsobjekt für eine Studie über Arbeiterkultur.

3 Untersuchungen über Arbeiterfußball sind relativ rar. Genannt seien in diesem Zusammenhang u.a.: Wilhelm Hopf (Hg.), Fußball, Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart, Lenshein 1979; Gerhard Hauk, Fußball - eine "proletarische Sportart" im Arbeiter-Turn- und Sportbund, in: Illustrierte Geschichte des Arbeitersports, hg. von H.J. Teichler und G. Hauk, Bonn 1988, S. 160-169.

erneut umzuziehen.<sup>15</sup> Auch für die Elmshorner Arbeiterfußballer blieb in der Weimarer Zeit die Platzfrage ein ständiges Ärgernis. Sie waren zunächst darauf angewiesen, ihre Spiele auf der "Trabrennbahn" auszutragen. Nicht selten kam es vor, daß der bürgerliche Trabrennverein den Arbeiterfußballern die Nutzung der Anlage verweigerte.

Später konnten die Spieler von "Rasensport" zwar auf städtische Sportplätze zurückgreifen, welche sich aber in einem sehr schlechten Zustand befanden. Aus diesem Grund standen die Arbeiterfußballer quasi in einem Dauerkonflikt mit der Stadt Elmshorn, die auf ihre Beschwerden nur sehr langsam bzw. gar nicht reagierte.<sup>16</sup> All diese widrigen Umstände scheinen jedoch der Fußballbegeisterung der Arbeiter keinen Abbruch getan zu haben. So hatte der "Verein für Rasensport" bereits drei Monate nach seiner Gründung 200 Mitglieder. 1921 ging zwar die Mitgliederzahl etwas zurück, pendelte sich aber in der Folgezeit bei 120 Personen ein.<sup>17</sup> Dem "SV Fortuna-Langeloh" gehörten in den zwanziger Jahren zeitweise sogar bis zu 300 Mitglieder an.<sup>18</sup>

Dieser enormen "Werbekraft" des Fußballs mußten schließlich auch die "alten Turner" in den Arbeitersportvereinen Tribut zollen und zumindest formell mit der neuen Sportart "Frieden schließen": So kam es z.B. 1923 zur "Wiedervereinigung" zwischen der Freien Turnerschaft Elmshorn und dem "Verein für Rasensport Elmshorn". Es entstand die "Freie Turn- und Sportvereinigung Elmshorn" (FTSV), innerhalb derer der "Rasensport" als selbständige Abteilung, mit eigenem Vorstand, bestehen blieb.<sup>19</sup>

Trotz dieser Versöhnung zwischen den Elmshorner Arbeiterturnern und Arbeiterfußballern, entwickelten beide Parteien in den folgenden Jahren nie ein harmonisches Verhältnis zueinander. Die Arbeiterturner wurden nicht müde, darauf hinzuweisen, daß der Fußballsport den Körper zu einseitig belaste, in gewissem Sinne also gesundheitsschädlich sei, und wollten daher den Arbeiterfußballern Turnen und Gymnastik als Ausgleichssport quasi "verordnen".

<sup>15</sup> Nach einem Bericht von Hans Ratschky.

<sup>16</sup> Siehe hierzu Kubetta 1990, wie Anm. 9, S. 91 bzw. 98; vgl. die Festschrift zum 40-jährigen Bestehen 1930, S. 14, und das Mitteilungsblatt der FTSV, Juli 1930, S. 3.

<sup>17</sup> Kubetta 1990, wie Anm. 9, S. 86.

<sup>18</sup> Nach einem Bericht von Hans Ratschky, dessen Angaben als sehr zuverlässig erscheinen. Diese hohe Mitgliederzahl von Fortuna-Langeloh läßt sich auch aus der Tatsache erklären, daß Langeloh in der Weimarer Republik eine ausgesprochen "rote Arbeitergemeinde" war und damit ein günstiges Terrain für einen Arbeitersportverein darstellte. Selbst bei der letzten Reichstagswahl am 5.3.1933 erhielt in Langeloh allein die SPD noch mehr Stimmen als die NSDAP. Siehe dazu Fritz Bringmann, Herbert Dierks, Die Freiheit lebt, Frankfurt am Main 1983, S. 32.

<sup>19</sup> Kubetta 1990, wie Anm. 9, S. 86.

1920 erfolgte die Gründung des "Vereins für Rasensport".<sup>9</sup> Während also der "Verein für Rasensport" sozusagen von gestandenen Arbeitersportlern ins Leben gerufen wurde, scheint es sich beim "SV-Fortuna-Langeloh" zunächst um einen "wilden Verein" gehandelt zu haben, welcher dann aber aufgrund des Engagements der Elmshorner Arbeiterfußballer, dem Arbeiter-Turn- und Sportbund beitrug.

Hans Ratschky, Gründungsmitglied von "Fortuna-Langeloh" berichtet:

"Auf der Gründungsversammlung hielt ein Vertreter von "Rasensport" einen Vortrag und sagte uns, daß wir zum Arbeitersport gehen sollten. Dieses haben wir dann auch getan. Ich selbst war übrigens voll und ganz einverstanden, daß Fortuna ein Arbeitersportverein wurde. Denn wir waren ja fast alles Arbeiter, die zusammengekommen waren, um Fußball zu spielen."<sup>10</sup>

Die Gründerjahre waren für beide Vereine mit erheblichen Schwierigkeiten und Problemen verbunden. So standen anfänglich nicht einmal die Fußballtore zur Verfügung. Diese mußten erst von den Elmshorner bzw. Langeloher Arbeiterfußballern selbst hergestellt werden. Das nötige Geld hierfür wurde u.a. durch Sammlungen unter den Vereinsmitgliedern aufgebracht.<sup>11</sup>

Ein sehr großes Problem stellte ferner für beide Arbeiterfußballvereine in dieser Zeit die Platzfrage dar. So mußten die Langeloher ihre ersten Spiele auf der Wiese eines Bauern austragen. Hierbei hatten sie nicht nur mit dem Ball und Gegner, sondern auch mit den Kuhfladen zu kämpfen, die sich häufig noch auf dem Spielfeld befanden.<sup>12</sup> Mitte der 20er Jahre gelang es dann aber dem "SV-Fortuna-Langeloh" in der Platzfrage Abhilfe zu schaffen. Man pachtete nun den Platz "Am Fischteich". Dieser befand sich allerdings bei der Übernahme in einem völlig unbespielbaren Zustand, so daß die Langeloher Arbeiterfußballer zuerst viel Arbeit investieren mußten, ehe "Am Fischteich" das erste Spiel angepfiffen werden konnte.<sup>13</sup> 1927 wurde dann der Platz feierlich eingeweiht.<sup>14</sup> Anfang der 30er Jahre verkaufte aber der Eigentümer das Gelände, und die Langeloher Arbeiterfußballer sahen sich gezwungen,

<sup>9</sup> Silke Kubetta, "Vorwärts immer - Rückwärts nimmer", 100 Jahre freie Turn- und Sportvereinigung Elmshorn, Elmshorn 1990, S. 77 - 115, hier S. 86.

<sup>10</sup> Nach einem Bericht von Hans Ratschky.

<sup>11</sup> Wie Anm. 10.

<sup>12</sup> Wie Anm. 10.

<sup>13</sup> Wie Anm. 10.

<sup>14</sup> Mitteilungsblatt der FTSV, April 1927, S. 7.

Diese ließen sich natürlich eine solche Bevormundung nicht gefallen und suchten z.B. in den Wintermonaten, wo der Spielbetrieb ruhte, fast überhaupt nicht die Turnhalle auf, was wiederum auf herbe Kritik bei den Turnern stieß.<sup>20</sup> Trotz dieser gelegentlichen Reibereien wurde aber nun in den Reihen der FTSV allgemein anerkannt, daß der Fußball zu einem festen Bestandteil des Arbeitersports geworden war.

Man bemühte sich nun darum, eine "neue Ethik des Fußballsports" zu entwickeln, die sich eng an die Ideale der Arbeitersportbewegung anlehnen sollte. So wurde beispielsweise in der Vereinszeitung der FTSV (vom August 1928) das Idealbild eines Arbeiterfußballers entworfen, der sich vor allem durch Disziplin, Selbstbeherrschung, Tatkraft, Solidaritätsempfinden sowie Achtung vor dem Gegner auszeichnen sollte. Die Vereine des ATSB - wie die FTSV - legten also sehr viel Wert auf ein faires, diszipliniertes Auftreten ihrer Fußballer. Letztgenannte wurden ferner dazu angehalten, den Zuschauern ein technisch gutes Spiel zu zeigen.

Der Ausgang der Spiele sei, so hieß es an anderer Stelle in den "Mitteilungsblättern", eigentlich völlig sekundär, denn die Arbeiterfußballer spielten in erster Linie nicht um die Erringung einer Meisterschaft, sondern für die Ertüchtigung ihres Körpers.<sup>21</sup>

Durch die Schaffung einer eigenen "proletarischen Fußballkultur" (fares, technisch hochklassiges Spiel), verbunden mit der Ablehnung des totalen Leistungs- bzw. des unbedingten Siegeswillens um jeden Preis, wollte der ATSB eine Distanz zu den bürgerlichen Vereinen des DFB herstellen, denen man vor allem eine rohe und brutale Spielweise vorwarf.<sup>22</sup>

Nach dem Willen der Arbeitersportfunktionäre sollte das publikumswirksame Fußballspiel zu einer "Werbeveranstaltung" für die Ideale der Arbeitersportbewegung werden. 1931 berichtete beispielsweise die Vereinszeitung der FTSV über ein Spiel zwischen "Rasensport" und "Fortuna-Langeloh" u.a. folgendes:

"Mancher Zuschauer, der die Spiele unserer Bewegung noch nicht gesehen hatte, wird doch wohl den Unterschied zwischen der Fairneß unserer und der bürgerlichen Spielweise bemerkt haben, denn das steht doch fest, unsere Spiele werden fair durchgeführt, jeder Spieler achtet und schont seinen Gegner, wohingegen die Bürgerlichen die meisten Spiele nicht annähernd so fair zur Durchführung bringen [...]. Richten wir uns danach und bieten wir solche Spiele, dann können wir sicher sein,

<sup>20</sup> Siehe dazu Mitteilungsblatt der FTSV, Nov. 1925, S. 6.

<sup>21</sup> Mitteilungsblätter der FTSV, Dez 1924, S. 5f., Jan. 1926, S. 5, Aug. 1928, S. 1f.

<sup>22</sup> Mitteilungsblatt der FTSV, Dez. 1924, S. 5.

daß wir mit der Zeit manchen Zuschauer in unsere Bewegung einreihen können. Und das war auch der Zweck des obigen Spiels."<sup>23</sup>

Allerdings verliefen die Spiele der Elmshorner nicht immer so progammgemäß: Es gab auch Begegnungen, in denen die 22 Akteure keinerlei Rücksicht auf die Ideale des Arbeitersports nahmen und statt dessen dem Publikum ein äußerst unfaires Spiel boten. Manchmal kam es auf den Plätzen sogar zu Prügeleien zwischen den Arbeiterfußballern.<sup>24</sup>

Solche Entgleisungen wurden dann in der Vereinszeitung sehr scharf angeprangert. Man ging hierbei sogar soweit, das wettbewerbsorientierte Spielsystem des ATSB überhaupt in Frage zu stellen und indirekt eine Abschaffung der Punktspiele zu fordern.

Doch nicht nur das Auftreten der Spieler bot Anlaß zur Klage. Auch das Verhalten der Zuschauer wurde in der Vereinszeitung immer wieder kritisiert. Die Verantwortlichen der FTSV appellierten zwar immer wieder an die eigenen Fans, bei aller Unterstützung für "ihre" Mannschaft, die Regeln der Fairneß zu beachten und nicht in einen blinden Vereinsfanatismus zu verfallen. Dieses sei eines Arbeitersportlers unwürdig. Bei den Zuschauern selbst scheinen jedoch solche Appelle auf wenig Resonanz gestoßen zu sein: 1925 erschien in den "Mitteilungsblättern" ein Artikel, in dem das Verhalten der eigenen Zuschauer scharf verurteilt wurde: Es herrschten bei den Heimspielen von "Rasensport" fast genauso schlimme Zustände wie beim bürgerlichen Sport. Zu viele Sportgenossen betrachteten leider die Spiele nur durch eine Vereinsbrille und vergifteten, indem sie den Schiedsrichter permanent lautstark kritisierten, die Atmosphäre auf dem Platz. Dieser Entwicklung müsse dringend Einhalt geboten werden. Als Arbeitersportverein könne man diese Zwischenfälle nicht länger dulden, hieß es ferner.<sup>25</sup>

Am Beispiel des Elmshorner Arbeiterfußballs wird deutlich, mit welchen Schwierigkeiten der ATSB bei der Entwicklung einer eigenen "proletarischen Fußballkultur" zu kämpfen hatte. Einerseits sollten Arbeiterfußballer und Zuschauer sich bei den Spielen immer der Ideale des Arbeitersports bewußt sein und diese nach außen hin durch ihr Verhalten demonstrieren. Andererseits aber führte der ATSB ein Spielsystem nach bürgerlichem Vorbild (Kampf um Punkte und Meisterschaft) ein, um zu verhindern, daß die Arbeiter, aufgrund mangelnden Leistungsanreizes, zu bürgerlichen Vereinen abwanderten.

<sup>23</sup> Mitteilungsblatt der FTSV, Mai 1931, S. 3.

<sup>24</sup> Mitteilungsblätter der FTSV, Aug. 1925, S. 5, März 1926, S. 3, Juli 1928, S. 5f.

<sup>25</sup> Mitteilungsblatt der FTSV, März 1925, S. 4.

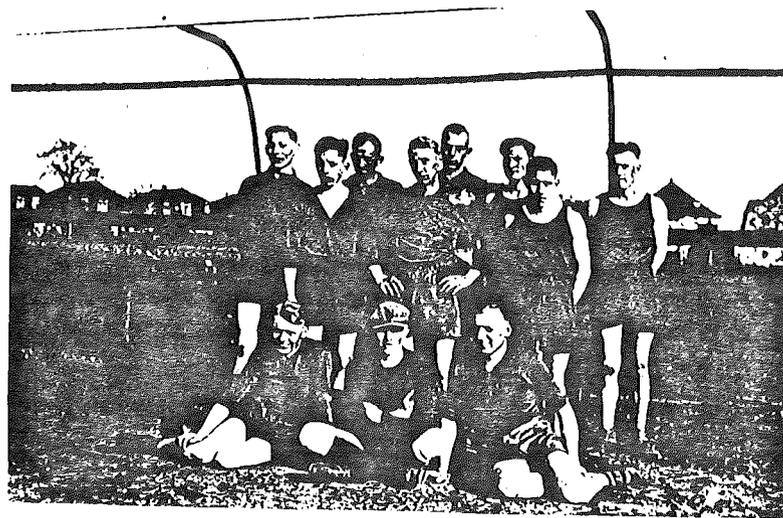
26 Mitteilungsblatt der FTSV, Aug. 1928, S 1f.

27 Nach einem Bericht von Hans Ratschky, vgl. Mitteilungsblatt der FTSV, Jan. 1925, S. 2.

28 Kubetta 1990, wie Anm. 9, S. 102, bzw. den Bericht von Hans Ratschky.

Arbeiterfußballer ein Freundschaftsspiel gegen ein tschechoslowakisches Fußballteam aus. Welche Bedeutung einer solchen Begegnung zum damaligen Zeitpunkt zukam, wird allein schon an folgenden Tatsachen deutlich: Noch 1930 wurde es dem bürgerlichen Hamburger Fußballverein "Altona 93" offiziell vom DFB - aus nationalen Gründen - untersagt, gegen eine Mannschaft aus der Tschechoslowakei anzutreten.<sup>29</sup>

Diese Entwicklung der Arbeiterfußballbewegung wurde 1933 jäh gestoppt. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten bedeutete das Ende des Arbeiterfußballs. Die Vereine mußten sich entweder unter dem Druck der Nationalsozialisten auflösen (wie z.B. die FTSV, deren Fußballer sich bürgerlichen Vereinen anschlossen oder mit dem Sport gänzlich aufhörten)<sup>30</sup> oder wurden gleichgeschaltet (wie z.B. "Fortuna-Langelohe". Der Verein konnte - nach einjährigem Spielverbot durch die Nazis - 1934 den Spielbetrieb wiederaufnehmen).<sup>31</sup> Eine Wiederbelebung des Arbeiterfußballs gelang nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr. Stattdessen setzte nach 1945 die völlige Kommerzialisierung dieser Sportart ein.



Handballer der Abteilung Lieth der Freien Turn- und Spielvereinigung (1930), Stadtbildarchiv Elmshorn.

29 Projektgruppe Arbeiterkultur (Hg.): "Vorwärts und nicht vergessen" - Arbeiterkultur in Hamburg um 1930, Berlin (West) 1982, S. 200.

30 Kubetta 1990, S. 93.

31 Nach einem Bericht von Hans Ratschky, zur Gleichschaltung des Vereins.

## Die Gesellschaft für Volkskunde berichtet

TOP wird aus finanziellen Gründen nur noch drei- statt viermal im Jahr in einer Auflage von höchstens 300 Exemplaren erscheinen. Ein ausführlicher Bericht über Planungen und Ziele der GVSH und über den Fortbestand von TOP soll im nächsten Heft folgen.

### Offene Arbeitsgruppe der GVSH beginnt im Januar 1993

In Kiel sind einige Mitglieder der GVSH auf die Idee gekommen, eine OFFENE ARBEITSGRUPPE zu bilden, wobei "Arbeit" in diesem Fall eine angenehme Form der Freizeitgestaltung werden kann.

Die Personen und Gruppen, die die GVSH gründeten, taten dies, weil sie ihren gemeinsamen Interessen und Zielen eine Lobby verschaffen wollten. Außer in der formalen Satzung wurden diese Gemeinsamkeiten aber nicht weiterführend erarbeitet.

Die Mitglieder der GVSH kommen zwar aus sehr verschiedenen Tätigkeitsbereichen, dennoch verbindet alle die Volkskunde, die wiederum sehr viele Themenkomplexe beinhaltet. Bisher gab es in der GVSH noch kein regelmäßig stattfindendes Forum, in dem Vorstellungen und Erwartungen zu volkskundlichen Sachverhalten untereinander hätten ausgetauscht werden können. Die OFFENE ARBEITSGRUPPE bietet die Möglichkeit, unterschiedliche und gemeinsame Standpunkte zu aktuellen Themen zu formulieren. Eine regelmäßige Darstellung von Ergebnissen in der Öffentlichkeit z.B. in Form von Ausstellungen wäre denkbar, wobei sich die Öffentlichkeit jedoch nicht allein auf die GVSH beschränken sollte.

Das erste Treffen der OFFENEN ARBEITSGRUPPE wird am 11. Januar 1993 im "Storchennest" in der Gutenbergstraße in Kiel um 19.00 Uhr stattfinden. Alle Volkskundeinteressierten sind herzlich eingeladen. Die folgenden Treffen können auf Wunsch auch in anderen Städten stattfinden. Für weitere Informationen und Fragen steht Sabine Schulze zur Verfügung Tel.: 0431/338457. Anfragen können auch an Ole Heimbeck, Lassenweg 12, 2302 Flintbek gerichtet werden.

### "Regionale Identitäten in den Ostseeländern" Eindrücke einer Tagung an der Ostsee-Akademie in Travemünde vom 9.-11. September 1992

In Zusammenarbeit mit der Ostsee-Akademie Travemünde führte die GVSH Anfang September dieses Jahres eine Tagung zu einem überregionalen Thema durch. War vor einem Jahr den Referenten ein eng begrenztes Thema gestellt worden<sup>1</sup>, so hatte es sich dieses Mal inhaltlich und geographisch extrem erweitert.

Vertreter aller Ostseeanrainerstaaten waren eingeladen worden, um über das kulturelle Selbstverständnis ihrer Länder zu sprechen. Dieser Einladung waren Referenten unterschiedlicher Fachrichtungen (Volkskunde, Geschichte, Kunstgeschichte und anderer kultureller Bereiche) aus Finnland, Schweden, Dänemark, Polen, Litauen, Lettland, Estland, der GUS und der Bundesrepublik gefolgt. Aus der regionalen und fachlichen Bandbreite ergaben sich unterschiedliche Vorträge. Nicht alle sollen hier erläutert werden, denn es ist ein Tagungsband zu dieser Veranstaltung geplant. Dieser kann direkt bei der Ostsee-Akademie bezogen werden.<sup>2</sup>

Nach der Begrüßung der etwa 40 Teilnehmer und Referenten hielt Professor Dr. Silke Götttsch von der Universität Freiburg den einführenden Vortrag unter dem Titel "Was ist regionale Identität?". Hierin sprach sie Probleme an, die später in unterschiedlicher Weise in den Vorträgen der Referenten wiederkehrten. Sie ging auf die Begriffe "Region" und "Identität" ein und stellte dar, wie schwierig es ist, eine Definition zu formulieren. Die Referentin brachte zum Ausdruck, daß eine Region per se keine Identität besitzt, sondern erst durch den Einfluß des Menschen eine solche bekommt.

Einer der anschließenden Diskussionsbeiträge nahm ein Ergebnis der Tagung vorweg: in Zeiten eines politischen, ökonomischen, militärischen und kulturellen Zusammenschlusses wachse die Bereitschaft, sich in eine regionale Identität zurückzuziehen.

Im zweiten Vortrag sprach Hans Lammers aus Kopenhagen, Lektor in der Lehrerbildung für Deutschlehrer, u.a. über die grundsätzlichen Ziele dänischer Schulausbildung: die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten, Anregung zur selbständigen Stellungnahme und Demokratie und geistige

<sup>1</sup> "Museen und die Sicherung von Kulturgut in den neuen Bundesländern. Das Beispiel Mecklenburg-Vorpommern (vgl. TOP 3, S.32-36).

<sup>2</sup> Ostseeakademie, Europaweg 3, 2400 Lübeck-Travemünde, Tel. (0452) 803 203/205.

Freiheit. Es wird versucht, das Gefühl für Menschenwürde, das Gefühl "etwas wert zu sein" zu vermitteln. Ein Lehrer, so führte er aus, unterrichte nicht in einem Fach, sondern mit einem Fach, um Zusammenhänge zu vermitteln.

Im Anschluß an diesen vom humanistischen Gedankengut geprägten Vortrag ging die finnische Volkskundlerin Professor Dr. Pirkko Sallinen-Gimpl aus Helsinki auf Karelien, seine Bewohner und Vertriebenen in einfühlsamer Art und Weise ein. Karelien, an der finnisch-russischen Grenze gelegen, war im zweiten Weltkrieg Kriegsschauplatz. Die am weitesten östlich gelegenen Teile der Landschaft wurden im Verlaufe des Krieges zwei Mal durch russische Truppen besetzt und die Bewohner vertrieben.

Mit der Methode der "oral history", einer auf bestimmte Ereignisse begrenzten Zeitzeugenbefragung, hat die Referentin die beiden finnischen Evakuierungen Kareliens 1939 und 1944 aufgearbeitet. Dabei ermittelte sie die folgenden vier Phasen der Anpassung der Umsiedlerkarelier an ihre neue Umgebung: 1. Schockphase, 2. Phase des Verzichts, 3. Phase des Neuaufbaus und 4. Phase der bewußten Pflege der karelischen Kulturidentität. Diapositive und Overhead-Folien veranschaulichten diese Ergebnisse. Begriffe wie "Gruppenidentität", "Gruppenbewußtsein" und die vier Identitätskriterien (regionale, zeitliche, gemeinschaftliche und psychologische) und deren Erläuterung im Zusammenhang mit den Umsiedlerkareliern rundeten diesen Vortrag ab.<sup>3</sup>

Da die neuesten politischen Ereignisse auch den Finnen die Möglichkeit des "Heimattourismus" geben, wurde im Anschluß an die Tagung ein Videofilm über einen Besuch einer Gruppe Umsiedlerkarelier in ihren ehemaligen Dörfern angeboten. Aus organisatorischen Gründen konnte er nicht direkt nach dem Vortrag gezeigt werden und wurde so nur von wenigen gesehen.

Der schwedische Volkskundler und Ethnologe Dr. Anders Salomonsson von der Universität Lund wies in seinem Vortrag "Regionalität und Kultur" u.a. auf die großen Unterschiede hin, die sich schon aus dem Begriff "Region" ergäben. Gerade im Zuge moderner Wirtschaftspolitik würden immer häufiger sogenannte Wirtschaftsregionen geschaffen. Ihr verbindender Faktor seien allein die ökonomischen Voraussetzungen. Eine kulturelle Identität mit diesem Gebiet gäbe es zunächst noch nicht, die entwickle sich erst mit der Zeit.

<sup>3</sup> Vgl.: Pirkko Sallinen-Gimpl, Das "Goldene Karelien" in der Vorstellung der Umsiedlerkarelier in Finnland, in: B. Bönisch-Brednich, R. Brednich, H. Gerndt (Hg), *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses in Göttingen 1989*, S.367-377.

Die Stellung der Finnlandschweden<sup>4</sup> innerhalb der finnischen Gesellschaft beschrieb Dr. Bö Lönnqvist aus Helsinki. Der große Einfluß, den diese Minderheit besitzt, kommt u.a. in der Zweisprachigkeit der Straßenschilder und in den Medien zum Ausdruck. In der anschließenden Diskussion stellte eine Teilnehmerin fest, daß sich die Finnlandschweden doch nicht beschweren könnten, da wohl kaum irgendwo so viel Rücksicht auf eine Minderheit genommen werde wie in Finnland. Hierzu gab der Referent zu bedenken, daß gerade der Sprache eine unglaublich hohe identitätsstiftende Wirkung beizumessen sei. Sie sei die Basis, auf der sich das ethnische Bewußtsein entwickeln könne, und die 'Bedrohung' durch die finnische Sprache sei eben immer gegenwärtig, auch bei anscheinend so 'paradiesischen Zuständen' wie sie in Finnland gegeben seien.

Den Tag beschloß ein Vortrag über Schleswig-Holstein von Dr. Arnold Lühning, dem ehemaligen Leiter der Volkskundlichen Sammlungen am Landesmuseum in Schleswig. Nach einer landeskundlichen Einführung beleuchtete er die vier Landschaften Dithmarschen, Nordfriesland, Angeln und die Probstei.

Dr. Lühning entwickelte drei Konstanten, die für die Ausbildung einer regionalen Identität relevant seien. Dazu zählte er 1. wirtschaftlichen Wohlstand, 2. besondere Leistungen und 3. ein 'bestimmtes Gegenüber', d.h. einen Feind, einen Gegner, einen armen bzw. reichen Nachbarn o.ä.

In der Diskussion am folgenden Morgen ergab sich eine Art Zwischenbilanz der Tagung. Dabei kam zum Ausdruck, daß die Teilnehmer sehr unterschiedliche Auffassungen von Identität hatten. Einige dieser Beiträge seien im folgenden exemplarisch genannt. Im Hinblick auf den Vortrag über die Finnlandschweden fügte ein Zuhörer hinzu: "je liberaler eine Gemeinschaft sei, desto gefährdeter sei die Minderheit, die in ihr lebe."<sup>5</sup> Auf den schwedischen Beitrag bezugnehmend stellte ein anderer fest, daß sich konstruierte Gemeinschaften auch in der Bundesrepublik nach 1945 fänden. Mit der Einteilung der Bundesländer wären Regionen am 'grünen Tisch' geschaffen worden, die teilweise keine historischen Grundlagen gehabt hätten. Trotzdem hätte sich heute eine regionale Identität etabliert. Als Beispiel nannte er hier das Saarland.

Wie problematisch der Umgang mit diesem Themenkomplex ist, zeigte sich auch daran, daß eine Teilnehmerin die Identität einer Region an scheinbar

<sup>4</sup> Sie stellen ca. 6,5% der finnischen Gesamtbevölkerung; der größte Teil wohnt an der Südwestküste des Landes.

<sup>5</sup> Diese Anmerkung bezog sich auf die vorangegangenen Ausführungen: eine Minderheit in einer toleranten Umgebung ist nicht so gezwungen sich abzugrenzen und aufgrund des Fehlens dieses äußeren Drucks wird die eigene ethnische Identität auch eher liberal gesehen.

landschaftstypischen Symbolen festmachen wollte. Dies zeigt noch einmal, was auch der Einführungsvortrag schon verdeutlicht hatte: Definitionen von Identität und Region sind problematisch. Der Wunsch, Identität begreifen zu können wie beispielsweise einen klar gegliederten Hausgrundriß, kann nicht erfüllt werden. Identität ist ein vom Menschen geprägtes Phänomen, bei dem seine Vielseitig- und Vielschichtigkeit in Beziehung zu seiner Umwelt eine wesentliche Rolle spielt.

Die Vortragsreihe des zweiten Tages begann mit dem Beitrag von Stanislaw Pestka, Chefredakteur der Zeitschrift "Pommerania" in Danzig, über die Kaschuben in Polen. Diese bislang wissenschaftlich wenig untersuchte Minderheit umfaßt heute ca. 5000 in verschiedenen Vereinen organisierte Mitglieder. Als besonderen Faktor bezeichnete der Referent ein weiteres Mal die Sprache. Für die jüngeren Mitglieder dieser Gemeinschaft sei sie sehr wichtig, denn viele junge Kaschuben würden nur wenig oder gar nichts von der eigenen Sprache kennen, die jahrelang vom Staat unterdrückt worden sei. Daher sei es auch ein großer Fortschritt, daß an der Danziger Universität dieses Jahr erstmalig ein kaschubisches Lektorat eingerichtet worden sei.

Die Vorträge der Referenten aus den baltischen Ländern orientierten sich am litauischen Volkslied und der Architektur Lettlands und Estlands.

Professor Dr. Leonardas Sauka, Volkskundler von der Universität in Wilna, hat in seinen Untersuchungen festgestellt, daß die Volkslieder während der Zeit der russischen Herrschaft eine identitätsstiftende Wirkung für die Litauer gehabt haben. Er führte aus, daß das Volkslied ein Kulturfaktor sei, der politischen Deformationen weniger als andere Kulturelemente unterlegen gewesen sei.

Viele Lieder finden sich im ganzen Land wieder, allerdings mit unterschiedlicher Akzentuierung. Die Melodie eines Liedes kann in verschiedenen Regionen völlig unterschiedliche Formen annehmen. Als Beispiel trug Professor Sauka dem Plenum zwei Wiegenlieder vor; eines klang eher getragen, das andere heiter. Er sah die Identität einer Region in dieser Liedvielfalt. In den anschließenden Fragen wurde deutlich, daß die bundesdeutsche Volkskunde Hintergründe hinsichtlich der Sammler dieser Lieder, der Gewährspersonen, ihr Verhältnis zueinander, den Grund des Sammelinteresses und ähnliche Fragen problematisiert, während dies in Litauen kein Thema zu sein scheint.

Die Architektur Lettlands und Estlands und ihr Verhältnis zu regionaler Identität wurden von dem Kunsthistoriker Dr. Imants Lancmanis vom Museum

Pilsrundale/Schloß Ruhental und von Dr. Krista Kodres vom Architekturmuseum Tallinn untersucht.

Dr. Lancmanis begann seinen Vortrag mit der Feststellung, daß die bisherige Doppelidentität Lette/Sowjet im Zuge der politischen Ereignisse verlorengegangen und noch keine neue gefunden worden sei. Es gäbe aber durchaus eine gewisse Identifizierung mit den alten und neuen Ruinen des Landes: Burgen, Schlösser, Kirchen, Gutshöfe und auch Grabmäler. Lettland trägt, nach seinen Worten, fast die "Züge einer surrealistischen Landschaft". Die Menschen leben mit diesen Ruinen.

Der Beitrag aus Estland trug den Titel "Nationale Identität - was gibt es davon in der Architektur Estlands?". Dr. Kodres begann in ihrem Vortrag über die Architektur mit der Gründung der estnischen Republik 1918 und endete in den 80er Jahren mit dem Bewußtwerden des "genius loci". Ab den Zwanziger Jahren sei im estnischen Baustil ein deutscher Einfluß sichtbar. Dies führte sie auf das Studium vieler estnischer Architekten in Deutschland zurück. Obwohl die heimische Bautradition bevorzugt werden sollte, war ein fremder Einfluß nicht zu unterbinden. Das nationale Selbstwertgefühl der Esten versuchte sie mit den folgenden zwei Aussagen aus Estland zu verdeutlichen: "Von der Menge sind wir klein, aber im Geiste sind wir groß" und es spiegelt sich auch im Motto der Gruppe "Junges Estland": "Wir sollten Esten sein, aber wir sollten auch Europäer werden". Auch in diesem Beitrag wurde hervorgehoben, daß in Krisenzeiten die ethnographische Zuwendung besonders groß sei.

Am Freitag beendeten zwei unterschiedliche Referate über Pommern das kompakte Programm der Tagung. Während Professor Wlodzimierz Stepinski von der Universität Stettin einen Vortrag über die Zeit nach den Zweiten Weltkrieg hielt, brachte Professor Christian Graf von Krockow, Politologe und Schriftsteller aus Göttingen, seine persönlichen Erfahrungen mit ein. Er stellte fest, Heimat hinge eng mit den Erlebnissen aus Kindheit und Jugend zusammen. Die Identität der Pommern verglich er mit einer russischen Steckpuppe: erst erscheine eine deutsche, dann eine pommersche, darauf folge eine preußische usw.

Professor Stepinski betonte die wichtige Rolle des Katholizismus in Polen nach dem Krieg. Zum Thema "Heimwehtourismus" bemerkte er, daß darin auch etwas Positives für die eigene Ästhetik zu sehen sei. So hätte dieser in Polen zu einer gewissen Ordnung herausgefordert und die Abfallbeseitigung verbessert. Sein Appell an die Vertreter der baltischen Staaten neben dem sozio-kulturellen Aspekt des "Heimwehtourismus" auch den Aspekt des direkten Kontaktes und damit die Möglichkeit zur persönlichen Aussöhnung zu sehen, bildete ein Fazit

der Tagung und einen optimistischen Ausblick auf die 'menschlichen Bewegungen Ost-West'.

Abschließend läßt sich sagen, daß die Tagung in der Ostsee-Akademie mit ihrer Fragestellung nach "Regionaler Identität in den Ostseeländern" den Kern eines aktuellen Interesses traf. Sie konnte unter so großer Beteiligung stattfinden, weil das Bundesinnenministerium finanzielle Hilfe leistete.

Neue politische Verhältnisse ermöglichen gerade in den baltischen Ländern und Rußland neue Perspektiven. Aufgrund der schon bestehenden Kontakte der Ostsee-Akademie besonders auch zu diesen Ostseeanrainerstaaten konnte die Tagung unter der Beteiligung so vieler verschiedener Referenten stattfinden. Wie schwierig aber die politische Situation dennoch ist, wurde mit dem Ausbleiben der beiden Vertreter aus Königsberg deutlich. Plötzlich geforderte Dokumente konnten auch per Telefax nicht mehr rechtzeitig eingereicht werden, so daß die Königsberger Referenten nicht anreisen durften. (Das Bemühen der Tagungsleitung um Ersatz erwies sich leider als Mißgriff.)

Für die Fülle der Vorträge war die Tagungszeit von 2 1/2 Tagen zu knapp bemessen. Die sich nur partiell an die Vorträge anschließenden Diskussionen hätten einen größeren zeitlichen Rahmen verdient. Eine straffere und inhaltlich akzentuierte Moderation hätte hier Abhilfe schaffen können. Ebenfalls wäre ein Dolmetscher eine große Hilfe für die Vortragenden wie auch die Tagungsteilnehmer gewesen. Insbesondere Fragen an die Referenten aus den baltischen Ländern blieben mangels Verständnis unbeantwortet.

Wie schon erwähnt, ergaben sich aufgrund der regionalen wie fachlichen Herkunft der Referenten sehr unterschiedliche Vorträge. Die Bandbreite reichte von sachlichen volkskundlichen Fragestellungen bis zu einer elegisch-persönlichen Einschätzung der Lage Königsbergs.

Einig waren sich jedoch alle Teilnehmer in ihrem Willen zur Diskussion und zur Verständigung. Ob aber alle ihre Vorstellungen über die inhaltliche Ausarbeitung des Themas erfüllt sahen, bleibt offen. Sicherlich gab es am Ende auch unzufriedene Gesichter. Trotzdem bot sich hier die Möglichkeit, Fachvertreter fast aller Ostseeländer zu hören und einen Einblick zu gewinnen. Es wäre wünschenswert, wenn sich diese Chance zur Begegnung öfter bieten würde.

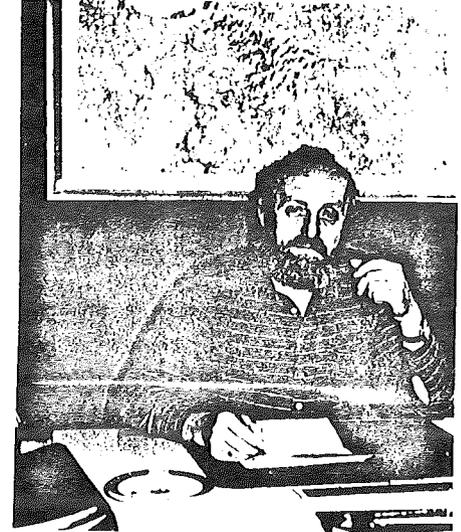
Angela Jeksties, Manuela Schütze

## Personalia

ULRICH TOLKSDORF (1938 - 1992)

Dr. Ulrich Tolksdorf starb am 9. September 1992 im Alter von 54 Jahren. Obwohl viele von seiner schweren Erkrankung wußten, kam sein Tod unerwartet, und er hat alle, die ihn kannten, tief erschüttert.

Seine Verdienste für die deutsche Volkskunde werden an anderer Stelle gewürdigt, hier soll auf die Bedeutung Ulrich Tolksdorfs für die Volkskunde in Schleswig-Holstein hingewiesen werden.



Als Wissenschaftlicher Direktor des Preußischen Wörterbuches am Germanistischen Seminar der Universität Kiel leitete er eine Forschungseinrichtung, die germanistisch ausgerichtet war. Aber in dieser Funktion verstand er es, deutlich zu machen, wie fruchtbar es sein kann, beide Ansätze miteinander zu verbinden. Auch wenn seine vorrangige Aufgabe in der Verzeichnung der ost- und westpreußischen Sprache bestand, so hat er stets den Bezug zur Kulturgeschichte herzustellen gewußt. Das Nahrungsverhalten beschäftigte ihn ebenso wie die Probleme der Integration der Flüchtlinge aus den ehemals ostdeutschen Gebieten nach dem 2. Weltkrieg in Schleswig-Holstein. Da viele dieser Flüchtlinge Fischer waren, ist Ulrich Tolksdorf geradezu zwangsläufig zu dem in Schleswig-Holstein weitgehend vernachlässigten Thema der maritimen Ethnologie gekommen. Ihm ist es zu verdanken, daß sich die "ostdeutsche Volkskunde" in den letzten beiden Jahrzehnten zu einem respektablen und respektierten Gegenstandsbereich in der Volkskunde entwickelte.

Bezeichnend für seine wissenschaftliche Arbeitsweise war es, daß er solche regionalspezifischen Untersuchungen stets mit weitergehender theoretischer Durchdringung verband. So wurde eine Bestandsaufnahme der Imbißstände in

Schleswig-Holstein zum Schlüssel für eine Analyse der fastfood-Kultur unserer Zeit. Sein Vortrag und die anschließende Diskussion auf der ersten Tagung der Gesellschaft für Volkskunde in Sankelmark im März 1991 werden vielen Mitgliedern noch in lebhafter Erinnerung sein.

Als langjähriger Lehrbeauftragter am Seminar für Volkskunde der Universität Kiel hat Dr. Ulrich Tolksdorf diese Kenntnisse an Studierende vermittelt und viele von ihnen mitgeprägt. Seine Seminare werden vielen jüngeren Mitgliedern in lebhafter und guter Erinnerung bleiben.

Alle, die mit ihm zu tun hatten, werden sein Engagement für volkskundliche Fragestellungen, seine Fähigkeit, diese Begeisterung zu vermitteln, seine Offenheit und seine menschliche Art des Umgangs nicht vergessen.

Silke Göttisch, Freiburg

## Vortragsdienst der GVSH

Kulturhistoriker und Volkskundler in Schleswig-Holstein befassen sich mit einem breiten Spektrum von Themen auch aus der neueren und neuesten Zeit. Die GVSH faßt im folgenden eine Reihe von Vorträgen zusammen, die Wissenschaftler/innen der Gesellschaft über ihr spezielles Arbeitsgebiet halten. Interessierte Veranstalter (z.B. Vereine, Volkshochschulen, Museen, Archive) mögen sich direkt an die Referenten/innen wenden, um inhaltliche Schwerpunkte, Termin, Honorar etc. abzusprechen.

"Von der höfischen Menagerie zum zoologischen Garten. Zur Geschichte der Haltung exotischer Tiere."

Bettina Paust, M.A., Dorfstr. 47, 2381 Dannewerk

"Tod und Trauerkultur im frühen 19. Jahrhundert"

Norbert Fischer, M.A., Forsmannstr. 5, 2000 Hamburg 60, (040) 2 70 80 89

1. "Weihnachten im Nationalsozialismus"

2. "'Advent, Advent, ein Kaufhaus brennt'. Weihnachtslieder der Studentenbewegung mit musikalischen Beispielen"

Doris Foitzik M.A., Arnemannstr. 5, 2000 Hamburg 50, (040) 39 49 06

Dia-Vorträge in den Sonderausstellungen des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums:

- "Reiseleben - Lebensweise" (H. Mehl, E. Jacobs)

- "Du bist dran - Spielen gestern und heute" (H. Mehl, E. Jacobs, U. Stadler)

Auf Anfrage vermittelt die Redaktion gern Referenten und Referentinnen für verschiedenste volkskundliche Vorträge.

Anfragen bitte an:

Martin Westphal  
Museen im Kulturzentrum  
Arsenalstr. 2 - 10  
2370 Rendsburg  
Tel. 04331/206652

## Kulturpolitik/Pressespiegel

Wir weisen auf wichtige Zeitungsartikel hin, die kulturelle Themen in Schleswig-Holstein berühren. Die Berichte werden von der Redaktion gesammelt und können von dort angefordert werden:

**Schleswig: Auf Entdeckungstour im Reich der Spiele.** In: Schleswiger Rundschau, 28.9.1992

**Hamburg: Porträt eines Flusses.** In: Schleswiger Nachrichten, 3.10.1992

**Mühlen in Stormarn dokumentiert (Buchbesprechung).** In: Schleswiger Nachrichten, 3.10.1992

**Interessante heimatliche Kost (Buchbesprechung).** In: Schleswiger Nachrichten, 3.10.1992

**Langballig: Historischer Bau mit neuer Aufgabe.** In: Schleswiger Rundschau, 10.10.1992

**Schleswig: Spielen als kulturhistorisches Thema.** Zur großen Ausstellung auf Schloß Gottorf. In: Schleswig-Holstein, Oktober 1992 (Heinrich Mehl)

**Kreis Schleswig-Flensburg: Ein weiteres Stück Angeln entsteht am Stadtrand von Kiel.** In: Schleswiger Nachrichten, 17.10.1992

**Struxdorf: Der Museumsleiter nimmt die alten Sportgeräte gern.** In: Schleswiger Nachrichten, 22.10.1992

**Schleswig: Museumsschiffe.** In: Schleswiger Nachrichten, 22.10.1992

**Wolfgang Fuchs hat 120.000 Schiffe auf Lager.** In: Schleswiger Nachrichten, 5.11.1992.

/Sonnabend, 3. Oktober 1992

### DAS NEUE BUCH

#### Warum man einst auf Reisen ging

Die Geschichte des Reisens kann als eine fortschreitende Befreiung beschrieben werden: immer mehr, immer weiter, immer schneller — und immer weniger Zwang. Die moderne Gesellschaft gilt als besonders mobil. Unsere Vorfahren erscheinen im Vergleich dazu auf den ersten Blick recht unbeweglich — und tatsächlich verließen Teile der bäuerlichen Bevölkerung zeitweilig ihr Dorf nicht ein einziges Mal. Dennoch gab es auch früher eine große Zahl von Reisenden und von Reisen — ja man kann sagen, daß die Vielfalt des Reisens noch größer war als heute. Man reiste aus ganz verschiedenen Gründen: zur Entdeckung und Erforschung fremder Länder, aus religiösen Motiven,

Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hrsg.): „Reisekultur — Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus“, 413 Seiten mit 103 Abbildungen. 68 Mark, C.H. Beck Verlag, München.

zum Handel oder zum sonstigen Broterwerb, zum Besuch berühmter Metropolen und Landschaften, zur Kur und zur Gesundheit und — zumindest galt dies für die Oberschicht — natürlich auch zum Vergnügen. Das Reisen hat also eine lange und vielfältige Geschichte, deren Entwicklung in diesem Band über mehrere Jahrhunderte hinweg bis heute verfolgt wird. Knappe Textskizzen und zahlreiche bisher unbekanntes Illustrationen charakterisieren die verschiedenen Reisearten — von der mittelalterlichen Pilgerfahrt bis zur organisierten Gruppenreise der Gegenwart. Er entwirft ein Panorama der Reisekultur seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges.

## Auf Entdeckungstour im Reich der Spiele

(anc). Immer neue Spiele entdeckten die begeisterten Kinder, die mit ihren Eltern im Rahmen der Ausstellung „Du bist drauß — Spielen gestern und heute“ zum Spielemittwoch auf die Schloßinsel gekommen waren. Die meisten Angebote waren für die Kleinen gänzlich unbekannt.

So zum Beispiel das Spiel „Pelele“, bei dem eine Strohpuppe auf eine Decke gelegt und dann von den Kindern hochgeworfen wird. In Spanien haben die Mädchen damit über Generationen hinweg ihren Ärger über die Überheblichkeit der Männer abregiert, in England war das Tuchwerfen ein Ausdruck öffentlichen Unmuts. Die Kinder auf der Schloßinsel sollen sich vorstellen, sie würden einen besonders ungeliebten Menschen in die Luft. „Es ist auf jeden Fall besser, die Kleinen lassen ihre Aggressionen an einer Puppe aus, als an ihren Freunden oder Bekannten.“

findet Helga Saul, deren eigenen Kinder kaum von diesem Vergnügen abzubringen sind.

Auch das Marmelspiel erfreut sich großer Beliebtheit. Die Kinder müssen mit ihren Marmeln durch unterschiedlich große Löcher in ein Kästchen treffen. Je kleiner das Loch ist, umso mehr Punkte erhält der Spieler. Jonas Conrad, 11 Jahre, findet diese Variante des Schusses „ganz schön schwierig“. „Aber es macht Spaß“, erzählt er, „und meine Eltern haben das früher auch immer gespielt“. Der erst dreijährige Bente bereiten die bunten Kugeln ebenfalls Vergnügen. „Das Geräusch der Marmeln fasziniert sie, auch wenn sie noch nicht richtig zielen kann. Ich habe mich entschlossen ihr so ein Spiel zu Hause selber zu machen“ erklärt ihre Mutter, Ulrike Jürgen-

sen. Die Basteltische des Museums sind immer voll besetzt. Fantasiereich gestalten die Kleinen aus Schuhkartons Wohnungen, bunte beklebte Löcher dienen als Fenster. Auch Kränze aus Herbstlaub oder Pferdchen aus Eicheln und Kastanien werden gebastelt. „Es ist nicht nur für meine Enkel, sondern auch für mich ein toller Nachmittag“ erklärt Hildegard Clasen aus Schleswig begeistert. „Wir haben uns noch gar keine Zeit genommen, all die anderen Angebote auszuprobieren. In meiner Kind-

heit gab es ja noch nicht so viel zum Spielen, so daß wir häufig gebastelt haben, und nun gebe ich mein Hobby an meine Kinder und Enkelkinder weiter.

Mit einem Steckenpferd laufen die Kinder beim „Rolandreiten“ auf eine Holzfigur zu. Sie müssen diese dann mit einem Sa. h so treffen, daß sie sich möglichst oft um sich selbst dreht. „Manche Kinder haben zuerst Schwierigkeiten das Steckenpferd und den Stab gleichzeitig zu benutzen, und lassen das Pferd erstmalig weg. Aber alle sind mit Begeisterung dabei. Vor-

allem in Dithmarschen wird das Rolandreiten noch als Wettkampf mit Pferden oder Ponys ausgetragen“, erklärt die Volkskundlerin Elisabeth Jacobsen. Beim Stelzenlaufen kann der Vater der Familie Knute aus Busdorf seine Kinder noch ohne Schwierigkeiten „schlagen“. „Viele dieser Spiele habe ich ja früher selbst gespielt“, erzählt Andreas Knute, „und jetzt bin ich mit meinen Kindern hier, um zu zeigen, daß es eben nicht nur das Fernsehen gibt.“

Innerhalb der laufenden Ausstellung „Spielen gestern und heute“ können sich Kinder an verschiedenen „Sinnesspielen“ versuchen. So ist zum Beispiel ein „Mensch-irgere-dich-nicht“-Spiel für Blinde aufgestellt, an dem Kinder mit verbundenen Augen selbst erkennen können, wie schwierig es ist, sich nur auf den Tastsinn zu verlassen. „Dies erfordert viel Konzentration von den Kleinen, dennoch spielen sie häufig bis zum Ende durch und kommen recht schnell mit dem Tasten zurecht“, erzählt Ulrike Stadler, Volontärin in der Volkskundeabteilung.

Auch die zahlreichen anderen alten und neueren Spiele, wie Reifentreiben, Solitaire und das Legespiel Tangram, wurden von den Kindern und ihren Eltern mit Begeisterung ausprobiert.

## Aus Forschung und Lehre

### Magister- und Doktorarbeiten im Fach Volkskunde 1992

#### Universität Kiel

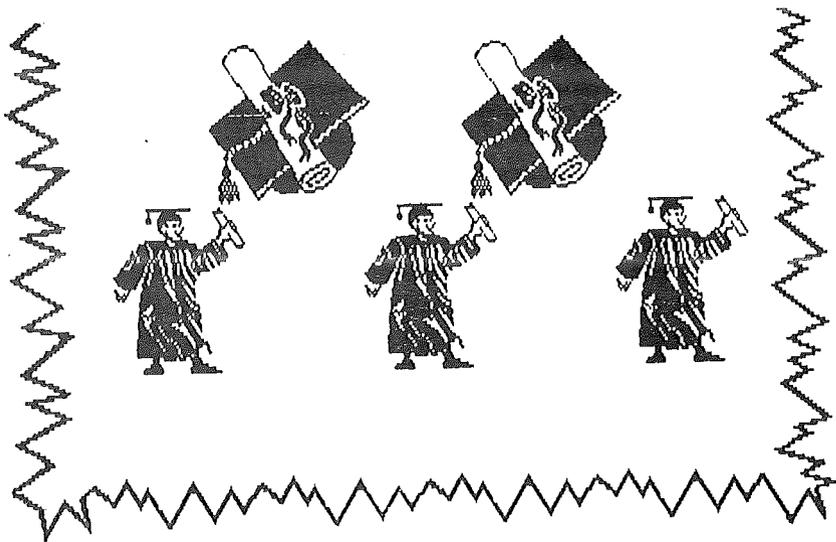
Neu vergeben:

Mathias Hörtnagel, Freizeit, Politik und Freizeitverhalten in Schleswig-Holstein 1933-1945 (Diss.)

#### Universität Hamburg

Neu vergeben:

Leonie Koch-Schwarzer, Empirismus und Feldforschung. Die ethnographischen und sozialpolitischen Schriften Christian Garves im Kontext der Entstehung der Wissenschaft Volkskunde. (Diss., Arbeitstitel)



## Museen und Ausstellungen

### Die volkskundlichen Sammlungen am Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum - Arbeits- und Erwerbungsbericht 1990/91

*Heinrich Mehl*

Die Arbeit der Abteilung Volkskunde orientierte sich in den abgelaufenen zwei Jahren an den klassischen Aufgaben Sammeln, Bewahren, Erforschen und Zeigen. Die ersten drei dieser Tätigkeitsfelder erfuhren quantitativ wie qualitativ etwa gleich große Aufmerksamkeit, auf dem vierten Feld konnte sich die Volkskunde - aus Gründen, die im Verlauf dieser Rückschau noch erläutert werden - 1990/1991 noch nicht im gewünschten Maße darstellen.

#### Sammeln

Das in den 50er und 60er Jahren entstandene volkskundliche Sammlungskonzept Ernst Schlee/Arnold Lühning hat in den letzten zwei Jahrzehnten eine Wandlung erfahren. Bereits in den mittleren Jahren seines Wirkens auf Schloß Gottorf hat Arnold Lühning das eine Postulat der ursprünglichen Vorstellung - "Der Sammlungszeitraum erstreckt sich bis zum Aufkommen der ersten Maschine" - außer Kraft gesetzt und Sachzeugen aus Leben und Arbeit der Bauern, Fischer und Handwerker auch des frühen 20. Jahrhunderts gesammelt. Auch die zweite damals gepflegte Auffassung, der Schwerpunkt einer "volkskundlichen Gerätesammlung" liege im Einzelobjekt und der Wechselwirkung von Funktion und Form, ist schon von Arnold Lühning wesentlich erweitert worden; in Sammlungsstrategie wie in der Präsentation erster Abteilungen spielten historische und funktionale Aspekte eine Rolle. In seiner praktischen Arbeit führt das Landesmuseum Ernst Schlees im Jahrbuch 1990/91 des Landesmuseums noch einmal ausdrücklich formulierte Erwartung, zusammenhängende Sachgruppen wie etwa einen Tante-Emma-Laden, "also Lebensformen" werde man nie zeigen können, längst ad absurdum. Bereits Arnold Lühning hat geschlossene Ladeneinrichtungen im Magazin gesichert und - was ebenso wichtig ist - umfassend dokumentiert, stellt wesentliche Teile von Einrichtung, Ware und (in Bild- und Texteinheiten) Inhaber und Kunden der Adler-Drogerie Wilster aus.

Volkskundliche Sammlungstätigkeit der letzten 10 Jahre, die ja immer eng mit der Planung künftiger Präsentation zusammenhing, sieht schließlich ganz anders aus. Sie profitiert vom Aufschwung historischer und volkshundlicher Forschung, auch und gerade an kulturhistorischen Museen. Sie kann auf Erfahrungen weit fortentwickelter Denkmalpflege aufbauen (restauratorische Untersuchung historischer Bauten) oder auf Techniken ganzheitlicher Sicherung (Häuser, Räume, Einrichtungen), wie sie führende Freilichtmuseen entwickelt haben. Moderne Ausstellungen haben vorgeführt, wie man Lebens- und Wohnformen oder Arbeitsvorgänge, zumindest im Ausschnitt, lebendig darstellen kann - von Waldenbuch im Süden Deutschlands ("Kruschtecke", also eine schäbige Klüterkammer) bis nach Schleswig im hohen Norden reichend (eine Thorvaldsen-Plastik in ihren verschiedenen Arbeitsstadien!).

Vor allem aber hat sich die Sicht der Dinge gewandelt. Arbeit und Alltag sind zu einem dominierenden Thema kulturhistorischer Museen geworden; auch das scheinbar Bedeutungslose (und nicht nur das Besondere), das Häßliche (und nicht nur das Schöne, ästhetisch Interessante), das Genormte (und nicht nur das individuell Gestaltete) sind in den Mittelpunkt gerückt. Viel stärker als früher beachtet man Zusammenhänge, betrachtet nicht den isolierten Gegenstand, sondern die Sachgesamtheit. So wird gerade auf das Sammeln größerer zusammenhängender Einheiten Wert gelegt - Museen bergen geschlossene Werkstatt-einrichtungen, das vollständige Inventar einer Wohnung, die Instrumente einer Arztpraxis von 1960, das Spielzeug eines Kinderzimmers von 1980.

Vor diesem Hintergrund ist das heutige Sammlungskonzept der Abteilung Volkskunde am Landesmuseum zu sehen. Die von Arnold Lühning in über 30 Jahren aufgebaute Sammlung von Werkzeug und Gerät der Bauern, Fischer, Handwerker, Landarbeiter in Schleswig-Holstein wird fortgeführt und zeitlich auf das 20. Jahrhundert - bis in die 60er und 70er Jahre hinein - ausgedehnt. Damit ergeben sich neue Themen, die mit Schlagworten wie Maschine, Motor, Elektrizität, Serienfertigung, Werbung, neue Materialien (Kunststoff!) angedeutet seien. Eine gleiche Fortführung erfährt das Sammeln zum Thema "Bauen und Wohnen", ebenfalls erweitert um die Dimension des 20. Jahrhunderts. Als großes Gegengewicht schließlich zu "Arbeit" etabliert sich der Begriff "Freizeit" und wird zu einem künftigen Schwerpunkt der Volkskunde. In diesem umfassenden Rahmen werden traditionelle Themen wie "Volkskunst" und "Brauchtum" - und deren moderne Entsprechungen! - von Volkskundlern unserer Zeit gesehen und behandelt. Dazu stoßen zahlreiche bisher nicht beachtete Forschungs- und Sammelbereiche: Tourismus, Reisen, Andenken, Sport, Spiel, Fest, Verein und ihre jeweilige geschichtliche Entwicklung.

Bisher noch nicht diskutiert wurde die Welt der Industriearbeiter. Auch in der neuen Ära auf Schloß Gottorf haben Fabrikeinrichtungen, Sach- und Bildzeugen aus dem Arbeiterleben noch nicht Eingang in das Sammlungskonzept gefunden - es galten bisher kollegiale Vereinbarungen mit der Museumsstadt Kiel und ihren Plänen einer umfassenden Darstellung der Industrie- und Alltagskultur dieses Landes. Nach dem Scheitern des Projekts sind neue Überlegungen anzustellen, wo und wie die Geschichte Schleswig-Holsteins als Industrieland zu würdigen ist. Noch ist es Zeit, die letzten Einrichtungsstücke aus Gießerei und Werft, Elektrizitätswerk und Bahnhof zu bergen und in ihren geschichtlichen und technischen Zusammenhängen zu dokumentieren.

Die praktische Verwirklichung solcher weitgespannter Sammlungskonzepte bedarf ganz pragmatischer Einzelstrategien, die von Verfügbarkeit der Exponate, von Personal- und Raumangebot, vom vorgegebenen Finanzrahmen und - wichtigstes Kriterium - von der Planung künftiger Schausammlungen abhängen. Was die Vervollständigung der bisherigen "Gerätesammlung" angeht, so sind die wenigen Lücken mit alten und originalen Objekten heute kaum mehr zu füllen. Höfe und Werkstätten sind seit Jahrzehnten modernisiert (oder von der Bildfläche verschwunden), es gibt keinen sensationellen Fund mehr auf dem Dachboden oder im Geräteschuppen. Historische Einrichtungsstücke von Bedeutung lassen sich nicht mehr im Rahmen systematischen Suchens im Stil der "Volkshundlichen Landesaufnahme" aufspüren, das Museum ist von glücklichem Zufall, von Auflösung privater Sammlungen, von Stiftung erfolgreicher Sammler - und vom Antiquitätenmarkt abhängig.

Was die zeitliche Fortschreibung der vertrauten Sammelthemen "Arbeit auf dem Lande", "Bauen und Wohnen" sowie des neuen Komplexes "Freizeit" in die jüngere Gegenwart hinein anbetrifft, so setzt sich das Landesmuseum vor allem Grenzen durch immer präziser werdende Vorstellungen vom Aussehen eines künftigen "Volkskunde-Museums". Was einmal gezeigt werden soll, ist im großen Überblick an verschiedenen Stellen veröffentlicht<sup>1</sup> bzw. in zahlreichen Vorträgen erläutert worden.<sup>2</sup>

Jahr für Jahr verzeichnen die Volkshundlichen Sammlungen des Landesmuseums zwischen 1500 und 1800 neue Exponate. Darunter sind Erwerbungen - etwa Hausrat aus einem Nachlaß oder Lagerbestände eines Handwerksbetriebs mit mehreren Kisten Kleinteile - die in allen Details nicht inventarisiert werden

<sup>1</sup> Kieler Blätter zur Volkskunde 22/1990; Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 38/1991; Schleswig-Holstein 6/1991.

<sup>2</sup> Vgl. die Referate-Liste der Volkshundler im Jahrbuch des Landesmuseums 1992/93.

können. Aus der großen Fülle an Gegenständen, die in den Magazinen gesichert wurden, seien einige zur Verdeutlichung des oben skizzierten Sammlungskonzepts herausgehoben. Im Bereich *Handwerk* wurde 1990/91 naturgemäß Wert auf bisher nicht vertretene Berufe gelegt. So konnte umfangreiches Material aus der ehemaligen Klempnerei Hinsch in Schleswig ins Museum verbracht werden, Geräte, Werkzeug, Verarbeitungsteile, Kleidung, Dokumente aus dem Büro und Einzelteile aus dem Haushalt. Mit heute bereits technisch längst überholten Geräten aus den 50er und 60er Jahren, so etwa einer elektrisch betriebenen Schleifmaschine für Brillengläser der Marke DAMA ("Spezialfabrik für Optikmaschinen Darmstadt"), ist erstmals das Optikerhandwerk vertreten. Aber auch das bisher vertraute Handwerk erfuhr manche Ergänzungen: Eine 1650 datierte Zunfttruhe sowie ein Zunftsigel von 1890 repräsentieren das Fleischerhandwerk, diverse Bügelbretter kamen aus einer alten Schneiderwerkstatt aus Erfde.

Im Mittelpunkt der Suche im Bereich historisches Handwerk standen möglichst geschlossene Werkstatteinrichtungen. Obwohl das Landesmuseum bereits über Teile eines Frisörsalons aus Brokstedt verfügt, übernahm sie mit der Stiftung Detlefsen aus Flensburg noch einmal einen Frisör-Salon aus vergangener Zeit, komplett eingerichtet vom Spiegelschrank über die Trockenhaube bis zum Rasierpinsel. Waldemar Detlefsen hatte seinen Herrensalon am 16.1.1931 in der Fördestadt, Apenraderstraße 65, eröffnet und in den 50er Jahren um einen Damen-Salon ergänzt. Das kleine Unternehmen, das am 14. September 1990 seine letzten Kunden betreute, hatte sein Inventar nur wenig verändert.-

Aus einem Haus in der Fischbrückstraße in Schleswig bargen Mitarbeiter des Museums umfangreiches Gerät der ehemaligen Bäckerei Obermüller: Knet- und Rührmaschinen, Tröge, Regale etc. Das Ensemble, später einmal ergänzt von einer Rekonstruktion des in Teilen gesicherten Backofens, wird die Fortentwicklung des Bäckerhandwerks im Zeitalter der Elektrizität darstellen können. Ein drittes Beispiel ganzheitlicher Erwerbungspolitik betrifft das Malerhandwerk. Aus Ahrensbök übernahm die Volkskunde Schloß Gottorfs vielfältiges Werkzeug und Arbeitsmaterial der Malerwerkstatt Gebrüder Theen. - Nur noch Teile der alten Ladeneinrichtungen konnten 1991 in Friedrichsberg gerettet werden, als das traditionsreiche Papier- und Spielwaren-Geschäft Todt seinen Betrieb aufgab. Ausschließlich Waren wiederum enthielt eine kleine Sammlung, die Ministerpräsident Björn Engholm von einer Reise durch Mecklenburg-Vorpommern für das Landesmuseum mitbrachte - Produkte aus Lebensmittelgeschäften der DDR, geprägt vom unverwechselbaren "sozialistischen Einheitsdesign". Exponate dieser Art werden im Rahmen kulturhistorischer Museumsarbeit einmal ihren eigenen Stellenwert erhalten.

Die in den Berichtszeitraum fallende "Wende", der Fall von DDR-Regierung und Mauer, hat die volkskundliche Arbeit des Landesmuseums in Form eines sehr interessanten Projekts berührt. Auf einen telefonischen Hinweis aus Westdeutschland hin besuchten die Volkskundler den zum Amt Neuhaus gehörenden Weiler Neugarge, unmittelbar an Elbe und Zonengrenze gelegen. Gleichsam im Schatten von Mauer und Todesstreifen und überragt von einem Wachturm der Volkspolizei hatte sich eine Schmiedewerkstatt mit reichem Material aus früherer Zeit erhalten. Aus intensiven Gesprächen mit den letzten Bewohnern ließ sich Leben in der DDR rekonstruieren, das individuell eine Familie charakterisierte und zugleich exemplarisch war. Die Schmiede, die zuletzt für die LPG arbeitete, wurde in allen, auch sozialistische Mangelwirtschaft kennzeichnenden Einzelheiten nach Schloß Gottorf gebracht. Das Schicksal der aus Hof und Schmiede in Neugarge stammenden Familie Stannieder wurde in vielen Gesprächen und Befragungen ausführlich dokumentiert.

Nachdem sich die Sammeltätigkeit der Volkskunde bis Mitte der 80er Jahre weitgehend auf Geräte "mit Handbetrieb" konzentriert hatte und in den Bereichen Landwirtschaft, Hauswirtschaft und Handwerk zu bemerkenswerter Vollständigkeit führte, mußten danach Geräte mit maschinellem Antrieb ins Blickfeld rücken. Vor allem die Einführung des elektrischen Stroms in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts hat auf dem Lande große Veränderungen im Arbeitsleben gebracht. Zu den Exponaten aus solchem Entwicklungsprozeß gehörten 1990/91 zum Beispiel Waschmaschine, Staubsauger, Eisschrank, Radio, Ofen; in neue Berufs- und Arbeitsfelder stieß das Museum mit dem Erwerb früherer Modelle von Telefon, Registrierkasse oder Diktiergerät vor. Besonderes Interesse verdienen ältere Geräte, die später umgerüstet wurden - so konnte das Landesmuseum eine Laterna Magica der Jahrhundertwende mit ursprünglicher Kerzenbeleuchtung erwerben, die drei Jahrzehnte später mit Glühbirne und Stromkabel versorgt wurde. Ein besonderes Beispiel aus der Phase des Umbruchs ist auch eine Schaukelwaschmaschine mit Elektromotor der Firma "Gebr. Lohmann, Everswinkel/Weser" von etwa 1900.

Das große neue Sammlungsfeld mit dem Überbegriff "Freizeit" wurde 1990/91 gezielt in Richtung der Themen "Spiel" und "Reisen" bestellt. Ältere Spiele und historisches wie modernes Spielzeug mußte mit Blick auf eine für 1992 geplante Ausstellung gesammelt werden. Als ein Beispiel für die zusammengetragenen Bestände sei das "Breklumer Missionsquartett" erwähnt, das kirchenhistorisch wie mentalitätsgeschichtlich aussagekräftig ist. Beim anderen Schwerpunkt waren die Volkskundler besonders zum Thema "Reise-Souvenir" erfolgreich. Drei Teller vom Ende des 19. Jahrhunderts zeigen alte Motive aus dem Ostseebad Eckernförde; unter fünf Sammeltassen, die ein in den Schwarz-

wald " ausgewanderter " Schleswig-Holsteiner stiftete, befand sich eine Schmucktasche mit einer historischen Ansicht von Rendsburg.

Mehrere Jahrzehnte führte Th. Brüggemann einen unter "Captain Souvenir" bekannten Andenkenladen am Hafen von Eckernförde. Als er 1991 sein Geschäft aufgab, verschwand nicht nur ein liebenswürdiges Original aus dem Stadtbild Eckernfördes, sondern auch eine Einrichtung, die noch ein wenig vergangene Andenken-Tradition verkörperte. Von "Captain Souvenir" übernahm das Museum kugelförmig getrockneten Stachelfisch und präparierten Hammerhai, aber auch Kostproben aus den Schreckenskammern moderner Andenken- und Kitschindustrie. - Mit der dankbaren Annahme einer Stiftung von rund 100 Biergläsern und Krügen aus allen Himmelsrichtungen des Geschmacks bewies das Museum sein Interesse an den verschiedensten Spielarten zeitgenössischer Freizeitbeschäftigung.

Zahlreichen anderen Motiven ging die Volkskunde-Abteilung im Rahmen seiner Sammeltätigkeit nach. Die langsam wachsende Entwicklungsreihe früher Fahrräder wurde um Exemplare aus der 40er und 50er Jahren und um Lieferfahrräder aus Handwerk und Botengeschäft erweitert. Auch das Einzelthema "Letzte Reise" erfuhr Ergänzungen: Aus einem Schleswiger Bestattungsunternehmen kam ein Kindersarg aus der Zeit um 1930 hinzu, vom Alten Friedhof Uetersen wurde ein gußeisernes Grabkreuz von 1876 nach Gottorf verbracht.

Groß ist die Anzahl der Neuerwerbungen im Bereich "Wohnen", zwar wenig sensationell, was erlesene Form und materiellen Wert anbetrifft, in der Aussagekraft für Alltagsleben vergangener Jahrzehnte jedoch von Bedeutung. Ganz bewußt sicherte sich die Volkskunde die Objekte ganzer Haushaltsauflösungen, vom Polstersessel bis zur Küchenlampe reichend, vom Teetisch bis zum Salztangenhalter aus 20er, 30er, 40er Jahren und früher Nachkriegszeit. Nachlässe solch einfachen Hausrates erreichten die Magazine z.B. aus Brokstedt, Schleswig, Leer, Süderbrarup, Berend, Försing und Eckernförde. Sammelarbeit dieser Dimension findet ihre Grenzen im beschränkten Raumangebot und in den zeitlichen Kapazitäten der Mitarbeiter - zur Darstellung von kleinbürgerlicher Wohnwelt etwa der "Ära Adenauer" sind solche Bestände jedoch ein guter Grundstock. Ein Eisschrank von 1900 ("Original Eschebach") oder ein komplettes Jugendstil-Schlafzimmer sind dabei technisch und stilistisch herausragende Einzelfunde.

#### Bewahren

Die Volkskunde-Magazine in den Gebäuden 16, 17 und 20 der Schloßinsel boten bisher ausreichend Platz für die im Aufbau befindlichen Sammlungen. Die bauliche Sanierung der Räume 1988-91 wurde von einer Neuordnung der Be-

stände begleitet. Seitdem sind die vielen zehntausend Exponate zu den Themen Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Fischereiwesen, Handwerk, Bauen und Wohnen, Brauchtum etc. relativ übersichtlich und restauratorisch zufriedenstellend untergebracht. Intensiver Sammlungstätigkeit der Zukunft sind allerdings räumliche Grenzen gesetzt, die für das Gesamtmuseum stärkere Beschränkung und Auswahl bzw. Erschließung neuer Raumeinheiten erforderlich machen.

Spezielle Maßnahmen zur Restaurierung von Magazingut konnten aus finanziellen und personellen Gründen nicht unternommen werden. Soweit es geht, säubern Mitarbeiter die Objekte und versuchen Schäden mit fortschreitender Wirkung zu beheben. Nur mit Blick auf Präsentation im Rahmen einer eigenen Wechselausstellung oder im Falle des Ausleihens an andere Museen kommt es auch zu umfassenden Restaurierungen. Dies geschieht auch durch Vergabe an freie Restauratoren, so etwa bei historischen Trachten, die in eine Volkskunst-Schau integriert wurden.

#### Erforschen

Volkskundliche Sammlungsgegenstände taugen nur dann als Ausstellungsexponate, wenn wir genügend Kenntnis über Name, Funktion, Herkommen, Alter etc. haben. So ist das Sammeln naturgemäß von intensiver Forschung begleitet - es werden ehemalige Besitzer und Benutzer befragt, Bild- und Textdokumente gesucht, Archive und Sekundärliteratur durchgesehen, restauratorische Untersuchungen zu Datierung, Konstruktion, Material u.s.f. vorgenommen.

Die Mitarbeiter des Landesmuseums sind zeitlich jedoch nicht immer in der Lage, den Hintergrund hereinkommender Objekte jeweils ausreichend auszu-leuchten. Hier sind wir von guter Zusammenarbeit mit Stiftern und Gewährs-leuten, mit Heimatforschern und ehrenamtlichen Helfern abhängig. Vor allem ist die Zusammenarbeit mit der Universität und ihren Wissenschaftlern und Studierenden wichtig. Die Volkskunde in Lehre und Forschung an der Universität Kiel ist so seit Jahren aufs engste mit der Volkskunde-Abteilung am Landesmuseum verbunden - nicht nur durch die Position des Schleswiger Dezer-nten als Lehrbeauftragter, sondern auch durch laufende Abstimmung in For-schungs- und Sammelthemen sowie durch praktische Ausbildung von Studenten in Praktika am Museum. Volkskunde-Studenten bearbeiten immer wieder grö-ßere Erwerbungen, erstellen Dokumentationen, inventarisieren und ordnen. Zu den Projekten dieser Art zählten 1990/91 zum Beispiel:

- Ordnung und Erarbeitung von Erschließungskriterien des "Mühlenarchivs Pöge". Das Landesmuseum erwarb von Mühlenforscher Gottfried Pöge, Oldenbüttel, eine große Sammlung von schriftlichen und bildlichen Infor-mationen über die Wind- und Wassermühlen Schleswig-Holsteins. Die Volks-

kunde-Studentin Astrid Paulsen bearbeitete die 30 Leitzordner und rund 1000 Fotos inzwischen meist abgegangener Windmühlen.

- Beschreibung und Inventarisierung der rund 300 Einhanddrucke, Flugblätter, Kistenbilder etc. der 1991 erworbenen Sammlung V.E. Clausen durch die Volkskunde-Studentin Angela Jeksties.<sup>3</sup>
- Identifizierung und Beschreibung eines Papiertheaters, das aus Sachsen nach Schloß Gottorf gelangte, durch die Volkskundlerin Vibe Punger M.A. - Das mit zahlreichen Kulissen, Vorhang und Souffleurkasten vollständig erhaltene Papiertheater, ergänzt durch über 100 Papp- und Papierfiguren sowie einige Drehbücher und Spielanleitungen, konnte als eine Produktion der 1877 vom Esslinger Schreiber-Verlag aufgekauften Firma E. Roth ausgiebig dokumentiert werden.<sup>4</sup>

Im Zusammenhang mit Forschung und wissenschaftlicher Dokumentation ist auch das stetig wachsende Bildarchiv der "Volkskundlichen Landesaufnahme" zu nennen. Auch 1990/91 konnte die Sammlung von historischen Fotos zu allen Lebens- und Arbeitsbereichen in Schleswig-Holstein um mehrere Hundert Nummern erweitert werden. Der näheren Erläuterung von Sammlungsgut und damit der Vorbereitung künftiger Ausstellungen dienen auch alte Fachbücher und Kataloge, die weiter zusammengetragen wurden. Gesammelt wurden auch Illustrationen aus Druckerzeugnissen - so konnte das Landesmuseum auf einer Auktion ein umfangreiches Archiv von Bildern zu Land und Leuten Schleswig-Holsteins aus populären Hausbüchern und Illustrierten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erwerben (Gartenlaube, Über Land und Meer, Alte und Neue Welt etc.).

#### Zeigen

Auch die Jahre 1990/91 waren von lebendiger, z.T. leidenschaftlicher Diskussion um die Zukunft der Volkskundlichen Sammlungen geprägt. Die Abteilung Volkskunde beteiligte sich mit einer klaren Präferenz-Aussage daran, lieferte aber Planungsmaterial zu allen ins Gespräch kommenden Standort-Vorschlägen. Zwei "Gottorfer Gespräche", Diskussionsrunden mit Museumsfachleuten und Vertretern von Kultusministerium, Landesmuseum, und Kommunalpolitik, dienten der Standortfindung. Nachdem eine Vorentscheidung für den Standort

<sup>3</sup> Siehe Bericht im Jahrbuch des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums. Neue Folge III. 1990/91.

<sup>4</sup> Vgl. Vibe Punger. Ein märchenhafter Neuzugang. Notizen und Mutmaßungen zu Bestand und Geschichte eines Papiertheaters. In: TOP 5. Berichte der Gesellschaft für Volkskunde in Schleswig-Holstein Juli 1992, S. 34-40.

Schleswig gefallen ist, gilt es abzuwarten, in welchem finanziellen und zeitlichen Rahmen eine Außenstelle "Volkskunde-Museum" entstehen kann.

An den bestehenden volkskundlichen Schausammlungen wurden, mit Blick auf eine künftige große Lösung und aus Respekt vor der Lebensleistung Arnold Lühnings, keine Veränderungen vorgenommen. So beschäftigte der vierte große Arbeitsbereich "Zeigen" die Volkskunde praktisch nur bei der Gestaltung zweier Wechselausstellungen, theoretisch jedoch in vielfacher Planungstätigkeit für künftiges Ausstellen.

## "Du bist dran! - Spielen gestern und heute" Ein altes Thema als Herausforderung: Die Volkskunde am Landesmuseum öffnet sich neuen Konzeptionen

*Elisabeth Jacobs, Ulrike Stadler*

Das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum zeigt vom 06.09.1992 bis zum 03.01.1993 die Sonderausstellung "Du bist dran! - Spielen gestern und heute". Auf einer Fläche von ca. 700 qm sind mit ca. 2250 Exponaten in der ehemaligen Reithalle auf Schloß Gottorf ausgewählte und bislang wenig oder überhaupt nicht beachtete Aspekte zum Thema Spiel zu sehen. Das populäre Thema hat erwartungsgemäß eine große Anzahl von Besuchern in die Ausstellung gelockt - nicht nur Schulklassen und Familien, sondern auch viele Einzelbesucher, wovon auffallend viele ältere Jahrgänge vertreten sind. Eine Ausstellung dieses Umfangs stellt für den Bereich der Volkskunde am Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum eine erfreuliche Neuerung dar. Bislang haben die volkskundlichen Sonderausstellungen hier ein Schattendasein gefristet, aber volkskundliche und kulturgeschichtliche Zusammenhänge liegen im Trend der Zeit...

#### Planungsphase

Die Ausstellung hatte einen Vorlauf von etwa einem Jahr. Obwohl das SHLM durch den Standort Schleswig keine direkte universitäre Anbindung besitzt, konnte eine Zusammenarbeit mit dem Seminar für Volkskunde an der Universität Kiel erreicht werden, die sich recht bald als sehr fruchtbar für beide Seiten herausstellte. Im Rahmen eines zweisemestrigen Hauptseminars, das von Dr. Heinrich Mehl und im zweiten Semester gemeinsam mit Dr. Hildegard Mannheims durchgeführt wurde, recherchierten die Student/innen in Hinblick auf die künftige Ausstellung bestimmte Themenbereiche, wie z.B. "Spiel im Urlaub"

und "Medien-Helden". Die gegenwartsorientierten Themengebiete, die aufwendige und phantasievolle Bearbeitung erfordern, hätten in diesem Umfang von den Museumswissenschaftler/innen allein nicht geleistet werden können. Sie stellen gerade für die mehr historisch ausgebildeten Student/innen der Kieler Christian-Albrecht-Universität eine gute Möglichkeit dar, andere Forschungsmethoden einzuüben. Auch wenn die Ergebnisse z.T. noch Lücken aufwiesen, waren sie doch teilweise die Basis für die permanent begleitenden Diskussionen, aus denen letztlich die Ausstellung hervorgegangen ist. Im weiteren Verlauf wurden im zweiten Semester des Hauptseminars - nun mit erweitertem Museumsteam (nämlich den Verfasserinnen) - in mehreren Blockveranstaltungen vor Ort Teilbereiche der Ausstellung praktisch erarbeitet, begleitet vom Kennenlernen verschiedener Tätigkeitsfelder im Museum. Gerade die Umsetzung der Forschungsergebnisse in eine Ausstellung bildete den Schwerpunkt dieses Seminars - hier konnten die Student/innen Einblicke in ihren späteren Berufsalltag gewinnen. Trotz der Probleme, die die räumliche Distanz zwischen Landesmuseum und Universität mit sich bringt, resultiert doch aus der Zusammenarbeit in diesem Ausstellungsprojekt, daß eine Kooperation Universität/Museum durchaus für beide Seiten befruchtend sein kann. Diese Möglichkeit sollte man auch zukünftig intensiv nutzen.

Die inhaltlichen Ziele kristallisierten sich zu einem recht frühen Zeitpunkt heraus und wurden im weiteren Verlauf nur noch in Teilbereichen modifiziert. Dargestellt werden sollten Bereiche des Themas Spiel, die bislang in anderen Museen noch keine oder nur geringe Beachtung gefunden hatten bzw. klassische Themen im neuen Gewand. Die Palette zeigt wirkliche Novitäten wie "Liebesspiel im Museum?", den Spielzeugsammler als Typus oder zwei in die Ausstellung integrierte Museumsquiz-Spiele, "Spiel in der Werbung", "Spiel im Museum" aber auch 'Muß-Themen', die nicht fehlen dürfen.

Bei der Auswahl der klassischen Themen haben wir uns bewußt beschränkt, was erwartungsgemäß von den Besuchern oft kritisiert wurde - muß Museum immer ausgetretene Pfade benutzen? Die Beschäftigung mit dem Thema Spiel führte zum theoretischen Ansatz, es habe sich nichts geändert, außer Material, Farbe und Form des Spielzeugs. Im weiteren Verlauf galt es dieser Hypothese nachzugehen, sie zu verifizieren bzw. zu falsifizieren. Dies führte letztlich dazu, nicht primär kontinuierliche Entwicklungen aufzuzeigen, sondern die Vergangenheit und Gegenwart in Form einer Gegenüberstellung zu polarisieren. Damit war der rote Faden für die Ausstellung gefunden.

#### Umsetzungsphase

Theorie so weit - so gut...

Die Sammlungspolitik des SHLM, der Volkskundlichen Sammlungen, die lange Jahre ergologische Schwerpunkte setzte, hatte dazu geführt, daß zum Thema rund um das Spiel und die Spiele wenig Material vorhanden war. In der Konsequenz wurden Kontakte zu Museen und Sammlern in der Region hergestellt. Die Neugestaltung des Dithmarscher Landesmuseums Meldorf ermöglichte die Ausleihe eines großen Teils des dortigen Bestands. Weitere Leihgaben größeren Umfangs konnten durch das Deutsche Spielmuseum e.V. in Hamburg zur Verfügung gestellt werden. Das Museum der Spielautomaten-Firma Gauselmann lieferte den Grundstock für die Ausstellungseinheit "Glücksspiel".

Eine Ausstellung dieses Umfangs wäre ohne die Mithilfe von spezialisierten privaten Sammlern und Firmenmuseen kaum möglich gewesen, wenngleich diese auch die Sammlungstätigkeit der Museen erschweren, weil sie die Marktpreise in die Höhe treiben. Andererseits sind gerade sie es, die wichtige Ergänzungsarbeit zum musealen Sammeln leisten, die Lücken im Sammlungsbestand füllen können, da sie weitaus vollständiger und gezielter sammeln können als es den meisten Museen, aufgrund eines breitgefächerten Ansatzes, möglich ist. So konnten etwa wichtige Bestände an optischem Spielzeug der Sammlung Harald Hansen, Mönchengladbach, für die Dauer der Ausstellung entliehen werden.

Ein zweites wichtiges Standbein der Ausstellung stellen private Leihgeber und Stifter dar, die sich in erfreulich großer Zahl (89) auf Presseauftrufe hin gemeldet haben. Die Vorteile dieser "Erwerbungsverfahren" sind, daß in thematisch ähnlichen Ausstellungen noch nicht gezeigte Objekte dem Publikum gezeigt werden können und daß die Menschen in der Region eingebunden werden. Schon im Vorfeld wird so Werbung für die Ausstellung gemacht. Als Nachteil ist der überdurchschnittliche Arbeitsaufwand, insbesondere der verwaltungstechnische Schriftverkehr anzusehen. Unerwarteterweise hat sich in manchen Fällen aus diesen Kontakten eine weitergehende Zusammenarbeit entwickelt. Beispielsweise hat eine Weihnachtsschmuck-Sammlerin als Expertin nicht nur den Schmuck zur Verfügung gestellt, sondern auch eigenhändig den Tannenbaum im Stil der Jahrhundertwende geschmückt (und das nicht nur einmal!). Ein engagierter Kunsthistoriker und Sammler von Durchguckern hat eine Ausstellungseinheit zum Thema optisches Spielzeug erarbeitet und aufgebaut, sowie einen Katalogbeitrag beigesteuert.

Da die Ausstellung nicht auf historisches Spielzeug ausgerichtet war, sondern bis an die Gegenwart herangeführt werden sollte, sind wir auch an große Spielzeugfirmen herangetreten, mit der Bitte um Leihgabe bzw. Stiftung von aktuellem Spielzeug. Wider Erwarten reagierten die meisten Spielzeug-Hersteller

(insgesamt 47 Firmen!) spontan und unterstützten uns mit großem Engagement - in Hinblick auf einen werbewirksamen Einsatz ihrer Produkte.

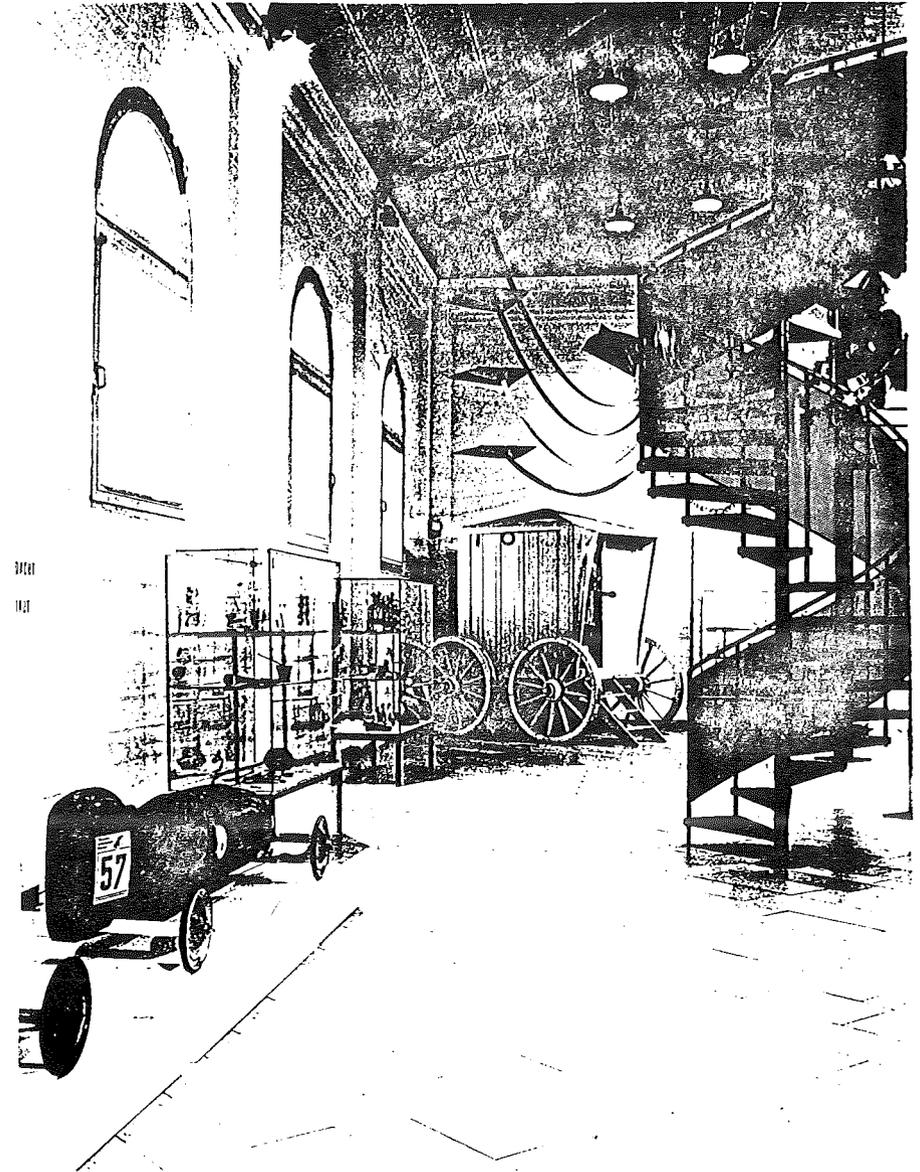
Parallel dazu lief die Arbeit am Katalog an, für den vor allem die Fotoarbeiten mit großem zeitlichen Vorlauf beginnen mußten. Dadurch konnten aber leider eben auch einige der wichtigen Teile - Leihgaben, die erst spät angeboten oder abgeholt werden konnten - nicht in den Katalog aufgenommen werden. Um zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen - nämlich um Kosten und Zeit zu sparen - beschlossen wir, die 14 Kurztexte für die einzelnen Abteilungen der Ausstellung gleichzeitig als Katalogtexte einzusetzen - was aber auch bedeutete, daß sie nicht zu lang sein durften und komprimiert formuliert sein mußten. Eine gute und produktive Form der Zusammenarbeit war für uns das Verfahren der Textentstehung: Jede/r der Volkskundler/innen erstellte mehrere Kurztexte, deren endgültige Formulierung in der Gruppe diskutiert und festgelegt wurde.

Neben den Aufsätzen, die Theorie und Geschichte des Spielens aufgreifen, haben wir besonderen Wert darauf gelegt, daß neue und bislang wenig beachtete Aspekte zum Thema einbezogen werden. Zur ersten Gruppe gehört ein Beitrag, der sich mit dem Spiel als einer fundamentalen Form und Kommunikation beschäftigt hat, wie auch der Artikel zum Wandel von Spiel und Spielern. Neu thematisiert wurden in diesem Katalog beispielsweise "Spielplätze", "Abenteuerspiele", "Optisches Spielzeug", "Spiel und Werbung", "Organisiertes Spiel im Urlaub" sowie das "Spiel in Volkserzählungen".

Mit dem eigentlichen Aufbau der Ausstellung konnte erst zwei Wochen vor Eröffnung begonnen werden, weil die Reithalle anderweitig verplant war. Glücklicherweise stand jedoch in einem anderen Gebäudetrakt ein kleinerer Raum für Vorarbeiten zur Verfügung. Der wesentliche Teil der Ausstellungsplanung konnte so nur auf dem Papier stattfinden. Mit Hilfe der Studenten wurden kleinere Ausstellungseinheiten vorbereitet, verschiedene Themen und Präsentationsformen ausprobiert und in der Gruppe diskutiert. In weiten Teilen konnten die in dieser Form entwickelten Präsentationsformen später auch in die Ausstellung eingehen - und zwar trotz der Anpassung an die dortigen räumlichen Gegebenheiten.

#### Aufbau der Ausstellung

Der hintere Teil der Reithalle stand drei Wochen vor Eröffnung in einer Übergangsphase (während im vorderen Teil noch eine kunsthistorische Sonderausstellung gezeigt wurde) zur Verfügung; hier konnten die bereits entwickelten Ideen in der Raumwirkung ausprobiert und angepaßt werden. Die ehemalige Reithalle wirkt mit einer in den rechteckigen Grundriß eingefügten Empore und



einer rhythmisch-architektonischen Gliederung der Wände mit vielen großen Fenstern massiv auf die Ausstellungseinheit ein. Erschwerend hinzu kommen nachträglich eingezogene, bewegliche und unbewegliche Wandflächen, die nicht bis zum Boden herunterreichen. Sie sind damit zwar gut geeignet als Stellwandersatz für Bilderausstellungen - bergen aber für eine kulturgeschichtliche Ausstellung, bei der (wie hier vorgegeben durch viele eher kleine Exponate) eine optische Trennung erforderlich ist, ungeahnte Probleme...

Ein beschränktes Kontingent an Vitrinen und Stellwänden erschwerte die Aufstellung und die Raumwirkung. Es gibt am SHLM kein einheitliches System für Vitrinen und Stellwände; vielmehr wurden im Laufe der Jahre unterschiedliche Typen je nach Bedarf angeschafft. Eine Vereinheitlichung in diesem Bereich wäre für ein so großes Museum sicher erstrebenswert. Ein erster Schritt war die Angleichung der Podeste für die Milchmädchenausstellung 1991, die auf einem quadratischem Grundriß basierten, der zu den Stellwänden paßte. Eine weitere Verbesserung wäre es sicherlich, wenn von allen Räumen, in denen Sonderausstellungen stattfinden, Modelle angefertigt würden, in denen man mit maßstabgetreuen Vitrinen, Wänden und Podesten neue Raumaufteilungen ausprobieren könnte.

Die fünf übergreifenden Themenkomplexe, die jeweils in Einzelthemen untergliedert sind, wurden so angeordnet, daß der Besucher seinen Weg durch die Ausstellung 'spielerisch' wählen kann, wobei er zur Entscheidung durch drei optische Schwerpunkte, die vom Eingang aus zu sehen sind, ermuntert wird. Es wurde bewußt kein Rundgang vorgegeben. Folgt man dem von Museumstheoretikern vermuteten "Trieb nach links", dem die Besucher in einer Ausstellung folgen, zeigt die Vitrine "zu Tode geliebt" (ein Pferd und ein Steiffhase, die vom vielgeliebten Spielzeug, den Weg über den Sperrmüll ins Museum gefunden haben) gleich zu Beginn einen wichtigen Ansatz der Ausstellung: das Thema Spielzeug im Museum suggeriert bei den meisten Besuchern eine Anhäufung qualitätvoller, alter Stücke. Diese Ausstellung will sich auf ganz andere Weise dem Thema nähern. Hier steht der spielende Mensch im Zentrum des Interesses. Es sollte weniger darum gehen, alle Themen in ihrer Komplexität und Kontinuität darzustellen, sondern neue Zusammenhänge aufzuzeigen, und auch neue Ansätze in die Ausstellung einzubringen.

Der Spielzeugsammler - durch das Ausstellungsthema angelockt - findet sich gleich selbst als erstes zum Thema in einer Ausstellung gemacht. Die Sammlervitrine soll zeigen, daß das Sammeln eine generationsübergreifende Tätigkeit ist, wobei im Kleinkindalter noch ungerichtet gesammelt wird, in späteren Lebensphasen sich bestimmte Themen (häufig geschlechtsspezifisch) zu Vorlieben entwickeln.

Die Ausstellungseinheit "selbst erdacht und selbst gebaut" reißt über das Sammeln und phantasievolle Verarbeiten von Naturmaterialien zu Spielzeug und Musikinstrumenten den Bereich des Spiels im Freien an, der sich fortsetzt über ein auf dem Boden aufgeklebtes "Hinke-Pinke-Spiel" - kaum ein Besucher kann daran vorbeigehen, ohne zu hüpfen - bis hin zur Station "Spiel im Urlaub". Die Inszenierung einer Strandsituation mit einem historischen Badekarren und einer im zeitgemäßen Badekostüm gekleideten Figurine mit Federballschläger deutet den Bereich der Bewegungsspiele an.

Der umfassende Bereich der Gesellschaftsspiele ist nach dem Charakter der Spiele gegliedert in "Taktik und Strategie", "Geschicklichkeit und Wissen" und "Zufall und Glück". Die Vitrinen zeigen nicht nur besonders schöne Stücke, sondern vor allem auch alte Spiele, die heute in Vergessenheit geraten sind. Das Taktikspiel par excellence "Schach" ist besonders inszeniert. Drei einzelne Standvitrinen, die ein altes indisches, ein schleswig-holsteinisches und ein modernes Spiel des Künstlers Paul Wunderlich zeigen, sind auf einem auf dem Fußboden angedeuteten Schachbrett aufgestellt. Die Präsentationsweise ist zugleich Teil eines Ausstellungsspiels für erwachsene Besucher. Die Anordnung der Vitrinen, die als weißer König, schwarze Dame und schwarzer Turm markiert sind, führt zu folgender Aufgabe: "Weiß ist am Zug. Welche Spielsituation ergibt sich dadurch?".

Die zwei Vitrinen zum Thema "Geschicklichkeit und Wissen" zeigen, daß auch das 19. Jh. Spielmittel zu pädagogischen Zwecken zu nutzen wußte. Neben Spielgaben des Pädagogen Fröbel (1787-1852) gibt es Spiele, die alte Basteltechniken zum Inhalt haben, wie z.B. "La petite fleuriste", bei dem es darum geht aus Seidenpapier Blumen zu formen. Der Bereich "Zufall und Glück" wird an dieser Stelle nur mit einer Vitrine abgehandelt, weil ein Aspekt davon herausgelöst und zum eigenständigen Thema an anderer Stelle gemacht wurde. Die Inszenierung einer Spielsituation in einem Kaffeehaus mittels eines alten Spieltisches vor dem Großfoto einer historischen Grafik, soll den Besucher dazu verführen, das auf dem Tisch liegende Spiel (ein Reprint) selbst einmal auszuprobieren.

Verborgen in einem durch Stellwände abgetrennten Séparée befindet sich der gemütererhitzende Bereich "Liebesspiel im Museum?": Assoziationen der Besucher mit Hamburgs "sündiger Meile" sind durchaus beabsichtigt. Die spielerische Annäherung der Geschlechter schien uns eine Einheit wert. Die Resonanz der Besucher war kontrovers, aber eine gegenwartsorientierte Volkskunde muß auch "heiße Eisen" anfassen können.

Die Gemüter können sich aber am Anblick der nächsten Einheit wieder beruhigen. Das Thema Weihnachten wurde bewußt in die Ausstellung mit eingebracht, da dies der Zeitpunkt des größten Spielekonsums ist.

Der Blick durch ein Fenster zeigt dem Besucher zwei gegenübergestellte Inszenierungen, die zurückgehen auf ein Weihnachtsgedicht des populären Dichters Lehmann aus dem 19. Jh. Die darin aufgeführten Spielsachen, die sich ein kleiner Junge wünschte, wurden ins Jahr 1992 übertragen. So entsprechen beispielsweise den historischen Schlittschuhen die "Inline-Skates" aus neonbuntem Kunststoff, die derzeit en vogue sind.

Besonderer Blickfang der Ausstellung ist die Inszenierung des Baukastens. Nach einer historischen Vorlage für einen der berühmten "Richter's Anker-Baukasten" haben die Handwerker des Museums ein Gebäude errichtet, durch dessen Fenster man verschiedene Aspekte zur Geschichte der Baukästen, ausgehend vom Material, betrachten kann.

Das beliebte Thema "Puppenhaus", das bei keiner Spielzeugausstellung fehlen darf, wird hier bewußt in einer knappen Form präsentiert. Die Beispiele aus der Mitte des 19. Jhs und des 1. Weltkrieges lassen sich im Prinzip bis heute fortführen. Einen durchgreifenden Wandel haben allerdings die farbliche Gestaltung, das Material und die Verarbeitung erfahren. Letzte Konsequenz aus dieser Entwicklung ist das Puppenhaus der Firma "Playmobil", ein historisches Gebäude mit Oldtimern - in der Grundfarbe neonpink. Nicht nur aus räumlichen Gründen, sondern vor allem, weil es besonders deutlich auch die Verbindung von "Spiel und Werbung" zeigt, wurde dieses Haus mit dem sich ständig drehenden Display diesem Bereich, der auf der Empore gezeigt wird, und nicht den Puppenhäusern zugeordnet.

Die Frage, inwieweit Spielzeug immer noch geschlechtsspezifisch zuzuordnen sei - die Vorbereitung des Mädchens auf seine auf den privaten Bereich fixierte Rolle als Hausfrau, Mutter und Geliebte, des Jungen aber auf seine zukünftigen Aufgaben als Ernährer einer Familie, als technisch versierten und abenteuerlustigen "ganzen Kerl" - hat bereits viele andere Museen beschäftigt. Scheint die Emanzipation heute diesen Rollenklischees entgegenzuwirken, so stellt sich bei genauer Betrachtung heraus, daß dem noch immer nicht so ist. Wohl kann man einem Mädchen eher mal einen Werkzeugkasten schenken, aber einen Jungen mit einer Puppe zu Weihnachten beglücken ... Eine eigene Vitrine, die geschlechtsneutrales Spielzeug zeigt, soll darauf hinweisen, daß es auch Überschneidungen gibt.

Eine weitere Attraktion ist ein originaler Roulettetisch, der uns von der Spielbank Hamburg für den Bereich "Spielhalle - Spielhöhle?" zur Verfügung gestellt wurde. Das reichhaltige Zubehör wie Schieber, Lampe, Croupierstuhl etc.

macht eine lebendige Präsentation möglich. Die gediegene Atmosphäre einer Spielbank wird kontrastiert durch verschiedene alte Spielautomaten der Firma Gauselmann, die schon früher das Geld aus der Tasche zogen. Die Problematik der Spielsucht, auf die hier hingewiesen wird, wird dem heutigen Betrachter verdeutlicht durch einen riesigen "Daddelautomaten", der einst auf der Reeperbahn bei einem Einsatz von 5 DM mit einem Gewinn von bis zu 100.000 DM lockte.

Das Thema leitet über zur Ausstellungseinheit "Krieg im Kinderzimmer". Eine Vitrine voller detailgetreuer Spielzeugpanzer vor dem Großfoto einer Masse von ausrangierten NVA Panzern soll den Gegensatz zwischen niedlichem Spielzeug und harter Realität deutlich machen. Auch heute noch macht die technische Raffinesse dieser Fahrzeuge den eigentlichen Sinn vergessen. Passend zur jeweiligen realen zeitgenössischen Kriegsmaschinerie entwickelte die Spielzeugindustrie auch die entsprechenden Panzer, Flugzeuge und Schiffe. Die Palette der Kriegsspiele reicht von Zinn- und Elastolinfiguren, mit denen einzelne Kriegsphasen nachgestellt werden können, bis hin zu Spielen, deren Spielsteine bis zur Unkenntlichkeit stilisiert sind. Ihr kriegerischer Charakter bleibt auf den ersten Blick verborgen. Obwohl seit langem die Kriegsspielzeug-Produktion gesellschaftlich geächtet und lediglich in Form von Modellbausätzen lebendig geblieben ist, findet der Krieg im Kinderzimmer weiter statt. Heute kämpfen - angedeutet in einer eigenen Vitrine - Mutanten gegen moderne Helden, die nicht selten an Siegfried erinnern, einen Stellvertreterkrieg.

Ein letzter großer Bereich thematisiert das optische Spielzeug. Gezeigt werden hier v.a. besonders schöne Objekte aus der Sammlung Harald Hansen, Mönchengladbach: optisches Spielzeug, dessen Entwicklung von der Laterna Magica, einem Vorläufer der modernen Dia-Apparate, über das Zootrop, bei dem der Besucher die Bilder "das Laufen lehrt", bis hin zu alten Filmvorführgeräten mit mechanischer Bedienung. Am Endpunkt dieser Entwicklung stehen Computerspiele, die heute Kinder magisch anziehen. Die Inszenierung einer Laterna Magica-Vorführung läßt den Besucher, der Teil einer Gruppe von Kindern wird, mit ihnen gespannt die bunten Bilder auf der Leinwand betrachten.

Und heute? Eine Flut von neuen Spielzeugwelten strömt auf den Markt. Vorlagen hierfür liefern Kinderliteratur, Fernsehen und Kino - wir haben diese Gedanken in Szene gesetzt mit der Gipsfigur eines Kindes, die von dem Strom der Medien-Helden erdrückt zu werden scheint. War es früher so gewesen, daß Medienhelden nur zu Spielzeug wurden, wenn sie Erfolg hatten, erscheinen heute gleichzeitig mit dem Anlaufen eines neuen Kinofilms oder einer TV-Serie in fast unendlichen Varianten Plüschfiguren, Gesellschaftsspiele und andere Spielmittel mit dem Aufdruck des beliebten Medienhelden. Am Beispiel des

## "Du bist dran!" - Anmerkungen zur Ausstellung im Landesmuseum Schloß Gottorf

*Martin Westphal*

Wer heute die Spielwarenabteilung eines Kaufhauses betritt, dem präsentiert sich eine fast unüberschaubare Ansammlung unterschiedlichster (Spiel-)Objekte. Es sind dies die Requisiten für einen (Zeit-)Raum oder Lebensabschnitt, den erst die bürgerliche Gesellschaft in einem solchen Ausmaß hervorgebracht hat. Höchster Ausdruck dafür findet sich in der Kinderstube, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts zunächst noch vereinzelt, dann jedoch mehr und mehr zum Schonraum von der Welt der Erwachsenen entwickelt hat. Dennoch: so sehr dieser Raum abgesondert erscheint, so deutlich ist doch diese "wirkliche" Welt der Erwachsenen in ihm präsent, weil sie die Welt der Kinder den Gesetzen des Marktes unterworfen, sie zum Objekt von Kalkulation und Verkaufstrategien gemacht hat: Immer mehr und neue Spielwaren müssen an das Kind gebracht werden - vor allem über die traditionellen Schenkfeste wie Weihnachten und Geburtstag. Sichtbar wird die "wirkliche" Welt der Erwachsenen aber unmittelbar, weil sie das Spielzeug liefert; es ist Ausdruck ihres Vermögens, ihrer Vorstellungen und Absichten.

Spielzeug ist weit mehr als andere kulturelle Objektivationen Spiegel der Zeit, der es entstammt. So läßt sich an seiner Entwicklungsgeschichte die der Produktionsmittel ablesen. Viele Neuerungen, wie z.B. die Dampfmaschine oder die Eisenbahn, finden als verkleinerte Modelle einen fast unmittelbaren Eingang in die Welt der Spiele. Heute erfüllen TV- und Filmfiguren ähnliche Funktionen. Vor allem aber ist die Geschichte des Spielzeugs auch beredtes Zeugnis der Werte und Normen, der Tugenden und Ideale, der Welt- und Menschenbilder, die eine Gesellschaft ihren Kindern mit dem Blick auf deren späteres Erwachsensein zu vermitteln versucht. Als "heimlicher Erzieher" wirkt das Spielzeug an der Übernahme einer mehr oder weniger detailliert ausformulierten Rolle mit. In besonderem Maße sind es hier die Rollen von Mann und Frau, die angeeignet werden sollen.

Die Volkskundliche Forschung hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten dieser Aspekte verstärkt angenommen - nicht zuletzt manifestierte sich dies auf dem 25. Deutschen Volkskundekongreß 1985 in Bremen und der dort sehr breit angelegten Diskussion zum Thema "Kinderkultur". Aber auch die Beiträge von Ingeborg Weber-Kellermann und Philippe Ariès - beide verfaßt am Ende der 1970er Jahre - bereiteten den Weg nicht nur für fachspezifische Forschungsansätze. Museen hatten bereits vorher - ohne gleich im Einzelfall formulierte Aus-

strategisch geplanten Siegeszuges (?) der Mickey-Mouse in Europa läßt sich eine Vermarktungsstrategie verfolgen, die keine Lücken läßt. So war es uns leicht möglich, eine Figurine als Schulanfänger von Kopf bis Fuß im Mickey-Mouse-Style auszustatten.

Auf der Empore der Reithalle sind zwei weitere Einzelthemen zu sehen. Das "Spiel und Werbung" dokumentiert die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten des Spiels: im Fremdenverkehr, in der Politik, im Freizeitbereich, in der Nahrungsmittelindustrie, im Dienstleistungssektor.

Der Einsatz von Spielen in der Museumspädagogik stellt ein beliebtes Mittel dar, dem Besucher - vornehmlich Kindern und Gruppen, leider weniger dem Einzelbesucher - das Museum näher zu bringen. Um gleichzeitig Werbung für diese Einrichtungen zu machen, die bei vielen Besuchern immer noch nicht genügend bekannt ist, werden verschiedene Varianten von Spiel im Museum vorgestellt. Dieser Bereich leitet über in eine Aktivspiel-Zone, wo rund ein Dutzend verschiedene "Riesenspiele" zum Mitmachen einladen.

Wer zuhause weiterspielen will, der kann in der Ausstellung verschiedene Spielmittel erwerben. Wer die Wahl hat, hat die Qual... Verschiedene Arten von Holzspielzeug und qualitätsvolle Reprints und Originale von historischen Brettspielen sowie maßstabgetreue Kunststoff-Saurier mit dem dazugehörigen Gesellschaftsspiel stehen zur Wahl. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das Holzspielzeug den Sauriern "den Rang abgelaufen" hat - nur aufgrund des attraktiven Preises?



stellungskonzepte verwirklichen zu wollen - mehr oder weniger zielstrebig "altes" Spielzeug als Sachzeugen dieser Kinderkultur präsentiert oder zumindest magaziniert: nicht nur Sammler und Antiquitätenhändler, auch Museumsleute unterlagen dem ästhetischen Reiz dieser speziellen Objektgruppe. Besucher in derartigen Museen taten ein Übriges, um das Thema "Spielzeug" in wiederkehrenden Zusammenhängen in den Dauerausstellungen erscheinen zu lassen; im Zweifelsfall half - und hilft auch heute noch! - eine Sonderschau aus der Welt der Kinder; möglichst kurz vor Weihnachten.

Die volkskundliche Abteilung im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum erarbeitete für die Anfang September 1992 eröffnete Sonderausstellung "Du bist dran! - Spielen gestern und heute" gemeinsam mit Studierenden am Volkskundlichen Seminar Kiel ein Konzept, welches vor dem Hintergrund bislang präsentierter, sattsam bekannter Ausstellungen zur Thematik einen eigenen Ansatz verfolgte. Den Besuchern der Reithalle auf Schloß Gottorf wurde dann auch gleich die bisherige, museale Gliederungspraxis im einführenden Leittext geboten: chronologisch - geographisch - funktional - Gliederung nach Material - nach Herstellern - nach Konsumenten (Junge oder Mädchen). Heinrich Mehl und die weiteren Mitwirkenden setzten dem ein Konglomerat von übergeordneten Spielthemen entgegen; angereichert durch die Möglichkeit, selbst zu spielen und über eigene Spielvergangenheiten bzw. -gepflogenheiten zu reflektieren.

In insgesamt sechs Abteilungen zum Fernsehspiel, Kriegsspiel, Kinderspiel, Liebespiel, Gesellschaftsspiel und zur Spielhalle wurde sowohl historisches als auch aktuelles Spielgerät ohne trennende Instanzen präsentiert. Diese Zusammenstellung sollte erwähnte Systematiken auflösen - so erscheint es zumindest auf den ersten Blick. Dennoch wurde dieser notwendige Ansatz nicht immer konsequent durchgehalten: so verfiel man bei der Darstellung von Baukästen erneut in Trennung nach Material; eine Unterabteilung zum Gesellschaftsspiel sortierte nach Spielzeug für Jungen und Mädchen. Diese "Rückfälle" sind jedoch inhaltlich nachvollziehbar und als Kritikpunkte ungeeignet - eher die beiden zur Reaktion geradezu provozierenden Abteilungen zum Kriegsspielzeug und zum Liebespiel.

In der "Militaria-Abteilung" fällt der erste Blick des Besuchers auf ein Großfoto: dicht an dicht gestellte Panzer der ehemaligen NVA als zeitgeschichtliches Bilddokument hinter einer ebenso dicht an dicht mit Spielzeugtanks gefüllten Tischvitrine. Als gestalterischer Gag sicherlich gelungen; zur Veranschaulichung des sehr informativen Leittextes (wie auch alle übrigen!) wohl nicht. Warum war man hier nicht konsequent genug, um ein Großfoto eines Panzers in voller Militäraktion zu zeigen? Oder wollten die Ausstellungsmacher über das Foto der zur Verschrottung zusammengezogenen

NVA-Tanks auf eine wünschenswerte Abrüstung im Kinderzimmer abheben? Diese Doppeldeutigkeit war für mich irreführend.

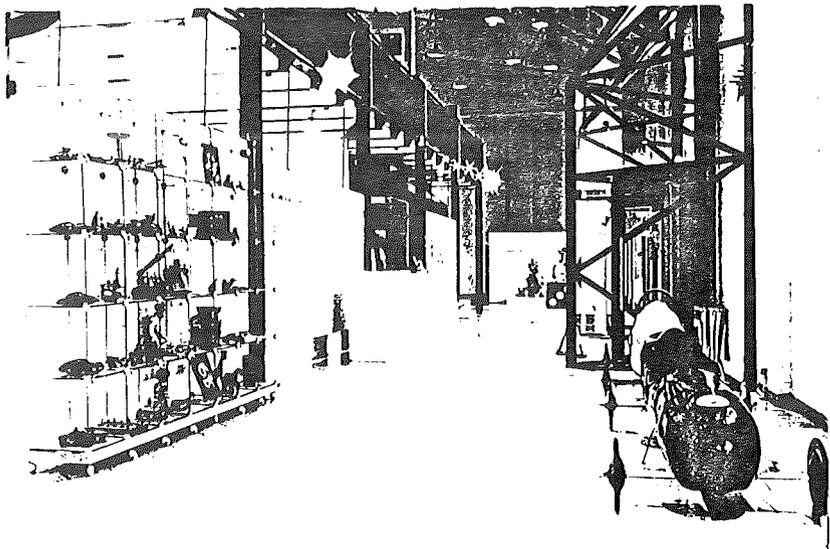
Die "Herzchen-Ecke" im Ausstellungsraum bereitete mir Probleme. Zugegeben: der Ansatz ist reizvoll, auch derb-eindeutige Erwachsenenspiele in diesem großen Zusammenhang zu zeigen. Dennoch merkt man, daß den Gestaltern die Luft dünn wurde - daran ändern auch die pfiffig bestückten Vitrinen mit frivolen Karten-, Brett- und Quizspielchen, sowie die diesbezüglichen Accessoires nichts. Es fehlte die verbindende Klammer zu den übrigen Abteilungen. Zusätzlich wurde dieser Eindruck noch von der mit massiven Stellwänden vollzogenen, räumlichen Abtrennung verstärkt - obwohl mich das große rote Herzchen über dem nachempfundenen Herbertstraßen-Eingang gleich zu Beginn meines Besuches neugierig gemacht hatte: Trotz Leittexttafel blieb mir der inhaltliche Aufhänger verborgen - zumal (fast) alle hier ausgestellten Objekte gut in die übrigen Ausstellungseinheiten hätten eingegliedert werden können. So blieb das "Liebespiel" leider sehr plump. Generell vermißt habe ich Hinweise zur Herkunft - genauer: zu den ehemaligen Benutzern der Spiele. Dies hätte zwangsläufig einen weiteren Gliederungsansatz nach sich gezogen: die Frage danach, *wer womit* gespielt hat - ob Arbeiter- oder Bürgerkind. Gerade in der Zusammenstellung von selbstgebaute Spielzeug - von der Zwille bis zum Rummelpott - hätte sich vielleicht eine diesbezügliche Gegenüberstellung mit kommerziell gefertigten Spielsachen angeboten, auch auf die Gefahr unzureichender Quellenlage. Damit erschöpft sich aber auch die Kritik - leider! -, denn gelungene Ausstellungen machen Rezensenten sehr viel mehr Mühe. Erwähnenswert unter vielen reizvollen, weil nicht traditionell "musealen" Zusammenstellungen ist sicherlich die Spielhalle mit Reminiszenzen an Daddelhöhlen, Spielcasinos und Rummelplätzen; auch die Gegenüberstellung von Weihnachtswünschen früher - heute und deren direkte Umsetzung mit diesbezüglichen Objekten machte mir Spaß (von wem stammen die gereimten Wunschzettel?).

Generell war für mich die Konsequenz in der Gegenüberstellung alten und neuen Spielzeugs bemerkenswert - wohl auch für viele Besucher, die die Aufforderung zu "Lob und Tadel" direkt an der hierfür vorgesehenen Pinnwand nutzten. Hier zeigte sich neben viel Lob, wie sehr Publikumserwartungen an bekannte, museale Präsentationen mit vorgefundenen, aktuellen Ausstellungsgestaltungen kollidierten: Sammler vermißten klare thematische Strukturen oder Gliederungen nach Material oder Fabrikat; hoffnungsfrohe Besucher auf den Spuren eigener Kindheitserinnerungen diesbezügliche Assoziationshilfen ("Wo sind die Teddys?"). Nele, 11 Jahre, bemerkte: "Ich fand hier alles etwas streng!" - und sprach damit an, was den Ausstellungsraum insgesamt problematisch

macht und ausgerechnet dieser Präsentation die atmosphärische Dichte verweigert: die als kalte Eisenkonstruktion eingefügte Empore wirkt in dem hallenartigen Raum wie ein Fremdkörper. Ihr zum Opfer fällt dann auch die dort gezeigte Mitmachabteilung (mit Lego-Ecke, Mikado-Spiel, Ringwerfen, Fischstechen usw.), die für mich ohne Bindung zum Geschehen im Erdgeschoß blieb.

Die Kooperation zwischen Volkskundlicher Abteilung auf Schloß Gottorf und dem Seminar für Volkskunde an der Universität Kiel trug zur Vielschichtigkeit der Ausstellung bei. Sicherlich kann diese Form der Erarbeitung spezifischer Themen und der sich anschließenden Umsetzung im Museum als Richtschnur für weitere Vorhaben dienen - nicht nur die Besucher einer derartigen Ausstellung profitieren von dem Ergebnis, sondern auch die unmittelbar an der Konzeption und dem Aufbau Beteiligten. Dies ist vor dem Hintergrund der finanziell und personell prekären Situation im Museumsbereich umso bemerkenswerter, als daß hier den Studenten frühzeitig Einsicht in die alltägliche Arbeit hinter den Museumskulissen gewährt werden kann.

Der zur Ausstellung - die aufgrund des großen Zuspruchs bis zum 3. Januar 1993 verlängert worden ist - herausgegebene, sehr klar gestaltete Katalog faßt wesentliche thematische und konzeptionelle Aspekte zusammen und ist es wert, gesondert rezensiert zu werden.



## Frauenleben im Kreis Rendsburg-Eckernförde. Ausstellung vom 28. August bis 17. September 1992

*Stefanie Kemp*

Eine große Musikveranstaltung in unserem Lande ist das wohl bekannteste, jedoch keineswegs das einzige Beispiel: immer häufiger begegnet man selbst z.B. bei Erledigung der eigenen Bankangelegenheiten, einem Phänomen, auf neu-deutsch "Kultursponsoring" genannt. In einer Zeit der leeren öffentlichen Kassen, in der vorzugsweise am Kulturretat gespart wird, kommt dem Mäzenatentum eine immer wichtigere, jedoch nicht unumstrittene Rolle zu. Im kleineren Rahmen, d.h. in Städten, wo es nicht nur um prestigeträchtige Großveranstaltungen gehen kann, sind es häufig Banken und Sparkassen, die diese Rolle übernehmen. Nicht ganz selbstlos stellen sie finanzielle Mittel sowie ihre meist großzügig bemessenen Schalterhallen für Ausstellungen vielfältiger Art zur Verfügung. Das ist begrüßenswert, solange der Mäzen wirklich ein "Kunstfreund und freigebiger Gönner" (Duden) ist. Vorsicht ist geboten, wenn der Sponsor versucht, auf Inhalte Einfluß zu nehmen und die Veranstaltung zum Vehikel seiner eigenen kommerziellen Interessen zu machen. Andererseits bietet diese Art der Darstellung neben dem finanziellen Aspekt für die verschiedenen Vereinigungen und Institutionen, die Ausstellungen organisieren, auch die Möglichkeit - nach dem Motto: "wenn der Berg nicht zum Propheten kommt..." -, ein Publikum anzusprechen, das normalerweise nicht erreichbar gewesen wäre.

Ein gelungenes Beispiel für eine solche Verbindung von "Kultur und Kommerz" konnte man vom 28. August bis 17. September 1992 in der Sparkasse Mittelholstein in Rendsburg erleben. Marion Bejschowetz-Iserhoht, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Museen im Kulturzentrum Arsenal stellte eine Auswahl von Fotos vor, die das Ergebnis einer gemeinsamen Bildsuchaktion von Sparkasse und Museen waren. Das Thema lautete: "Frauenleben im Kreis Rendsburg-Eckernförde". Die Fotos zeigten einen Querschnitt durch Arbeit und Freizeit von Frauen aus der Zeit von der Jahrhundertwende bis heute und sind auch Teil einer größeren Ausstellung, die für den Sommer 1993 geplant ist.

Den Anfang der Ausstellung bildeten Aufnahmen aus dem Berufsleben von Frauen. Eingeleitet von einer Texttafel zur Berufsausbildung in der Sparkasse stellten die ersten Fotos die Verbindung zwischen Ausstellungsort und -thema her. Wie sehr sich die Arbeitswelt gerade hier verändert hat, zeigt ein Blick in die Kontokorrentabteilung von 1949: außer einer Frau sind hier nur Männer zu sehen, der Blick auf die Giroabteilung im Jahre 1982 hingegen zeigt fast das umgekehrte Verhältnis. Die Aufnahme aus der Registratur der Sparkasse von

1949 führt ein in ein grundlegendes Prinzip der Ausstellung: soweit es möglich ist, persönliche Schicksale deutlich werden zu lassen. Zu sehen sind in dem Büro vier Frauen und ein Mann an Schreibtischen. Der Kommentar teilt mit, daß es sich hierbei um die Leiterin der Registratur, Erna S., handelt, die übrigen sind Lehrlinge. Während der männliche Schreibtischarbeiter jedoch ein Sparkassenlehrling mit 40.-DM Gehalt pro Monat ist, sind Frauen bis zum Jahr 1950 lediglich als Anlernlinge zum Bürokaufmann eingestellt worden. Das schlug sich auch im Gehalt nieder: die Frauen bekamen nur 25.- DM pro Monat. Dafür durften sie dann aber auch einmal pro Woche eine Schürze mit ins Büro bringen und unter der Aufsicht von Erna S. staubwischen. Durch diese kurzen biographischen Hinweise zu den abgebildeten Personen bleiben die dargestellten Frauen nicht anonyme Gesichter in der Masse, die trockene Information wird mit Leben gefüllt, der Betrachter durch Anteilnahme am Einzelschicksal unmittelbar angesprochen. Das persönliche Schicksal steht als Beispiel für viele andere, hier für jahrelange Diskriminierung von Frauen im Arbeitsleben.

Ein traditioneller Arbeitsbereich von Frauen im Kreis Rendsburg-Eckernförde war die fischverarbeitende Industrie. Während die Männer am Räucherofen standen und die Maschinen bedienten, oblag den Frauen das Aufstecken, Filetieren, Abwiegen und Verpacken. Bei diesen Tätigkeiten sind sie auch auf den folgenden Fotos aus den Jahren 1956 und 1992 zu sehen. Es schließen sich Aufnahmen an von der Arbeit in der Eiersammelstelle Rendsburg, wir sehen Frauen beim Torfstechen und beim Verkauf selbst erwirtschafteter landwirtschaftlicher Produkte auf dem Wochenmarkt. Die Fotos stammen aus den unterschiedlichsten Zeitabschnitten, gemeinsam ist ihnen das Thema Arbeit.

Im dann folgenden Abschnitt arbeiten Frauen auch, allerdings unter anderen Voraussetzungen. Zu sehen sind Aufnahmen aus der Zeit des Ersten und Zweiten Weltkriegs. Aus den Jahren von 1914 - 1918 zeigen sie Frauen bei schwerster körperlicher Arbeit. Aufgrund fehlender männlicher Arbeitskräfte wurden sie beispielsweise zu Gleisbauarbeiten mit der Spitzhacke herangezogen. Daß sich hierbei auch ein Bewußtsein für den Wert der Arbeit herausbildete, zeigt ein Foto von Arbeiterinnen der Germaniawerft in Kiel. Selbstbewußt haben sich die Frauen in Arbeitskleidung mit Hosen und den dazugehörigen Utensilien wie Henkelmann und Getränkeflasche im Fotoatelier ablichten lassen. Nach dem Krieg erging es ihnen sicher wie der Gleisbauarbeiterin Helene B: als ihr Mann aus dem Krieg zurückkam, mußte sie ihren Arbeitsplatz für ihn freimachen.

Daß Frauen auch zum Kriegsdienst eingezogen wurden, belegen Aufnahmen aus den Jahren des Zweiten Weltkriegs. Neben der traditionellen Aufgabe als

Krankenpflegerin zeigen die Fotos Frauen als Flakhelferin am Richtgerät oder als Heeresnachrichtenhelferin am Fernschreiber.

Der nächste Themenkomplex behandelte, eingeleitet von einer Texttafel über NS-Jugendorganisationen, Jugend von Frauen im Dritten Reich. Von Schulmädchen in BDM-Uniformen über den Stiefelappell im Reichsarbeitsdienst-Lager bis zum Einsatz in der Landarbeit während des Pflichtjahres reichen die Bildzeugnisse. Dazwischen auf einer weiteren Texttafel autobiographische Erinnerungen an den Reichsarbeitsdienst, die den militärischen Drill und streng geregelten Tagesablauf aus persönlicher Sicht beleuchten.

Ein wenig unvermittelt schloß sich eine Reihe von Fotos aus den Jahren 1917 bis 1930 an, die den typischen Frauenberuf zeigen: die Dienstbotin. Man sieht Frauen beim Wäscheaufhängen, bei einer für den Fotografen gestellten Arbeitsszene in einer großen Gutsküche sowie zwei Ateliernaufnahmen mit einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes der jeweiligen Frau. Vor diesen Aufnahmen, als ob hier der Aussage der Fotografien nicht so recht vertraut wurde, stand eine Vitrine mit Kochbüchern, einem Dienstbuch, Milchtopf, Schaumschläger und Nudelholz, auf die eventuell auch hätte verzichtet werden können. Eine weitere Texttafel informierte über die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der Dienstboten-Arbeit rund um die Uhr.

Frauenarbeit in der Landwirtschaft, ein Thema, das im Kreis Rendsburg-Eckernförde eine große Rolle spielte, war der nächste Themenkomplex. Hier ist nichts gestellt, die Bilder zeigen Schnappschüsse mitten aus dem Arbeitsleben, so eine Frau mit Kopftuch, Hose und Jacke, in Holzpantinen und mit Bleicheimer in der Hand auf dem Weg in den Schweinestall. Und falls doch ein Betrachter angesichts von Schutenhut und Tragejoch oder Kühen, die noch mit der Hand gemolken werden, in agrarromantische Stimmung verfallen sollte, rücken biographische Hinweise zu den Fotos das Bild wieder zurecht.

Die Bereiche "Frauen und Kinder" und "Frauenarbeit in Wohlfahrtseinrichtungen" wurden relativ knapp abgehandelt, eindrucksvoll beschlossen dann zwei Fotoreihen zur Hausarbeit die Reihe der wandhängenden Exponate. Zu den Themen "Waschen" (mit der Hand) und "Kochen" wurden hier wie auf Filmbändern Fotos direkt aneinandergesetzt, um den immer gleichen, monotonen Ablauf bestimmter Arbeiten zu verdeutlichen: "Hausarbeit - eine Arbeit ohne Ende".

Frei in den Raum gestellt waren drei Ensembles aus Stellwänden. Hier wurde noch einmal das Thema der berufstätigen Frauen aufgegriffen sowie Frauen in der Freizeit und im Urlaub gezeigt. Daß auch dort die Arbeit für die meisten Frauen nicht aufhörte, beweist ein Foto vom Campingurlaub aus den 60er Jahren: es zeigt Frauen unter dem Sonnenschirm bei der Essenszubereitung. Doch

auch das originellste Foto der Ausstellung gehört in den Bereich Freizeit: der Kartenclub der Geschäftsfrauen beim "Kaffee-Wett-Trinken" in Rendsburg-Neuwerk um 1912. Das Bild zeigt die trinkfestesten Damen mit den Preisen, die sie gewonnen haben: der 2. Preis war ein Mann aus Pappe.

Die ausgestellten Aufnahmen professioneller wie privater Fotografen stellten eindrucksvoll dar, welch ein Fundus an Bildquellen und Informationen in privaten Alben und Archiven schlummert. Historische Fotos mit biographischen Hinweisen zu verbinden, auch wenn diese manchmal etwas an den "Zeitungs-Kurz-Stil" erinnerten, zeigte die persönlichen Schicksale hinter dem Lauf der Zeitgeschichte. Daß hier die Frauen einmal in den Mittelpunkt gerückt wurden, war lange überfällig. Man hörte es an den zustimmenden Kommentaren der auffällig zahlreichen weiblichen Besucher, die vielfach zur eigenen Rückbesinnung angeregt wurden.

Auch der Blick in das ausliegende Besucherbuch zeigte, daß die Ausstellung Anklang fand; oft wurde ein Prozeß des Nachdenkens über die doch nicht so "gute alte Zeit" und über die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen eingeleitet. Damit hat sie ein wichtiges Ziel erreicht. Auf die folgende Ausstellung im Sommer 1993 darf man gespannt sein.

Greta und Tide L. an ihrem Marktstand auf dem Paradeplatz in Rendsburg um 1952 →



## "Zirkus - Gaukler - Feuerschlucker" Zur Konzeption und Situation des St. Pauli-Museums

Leonie Koch-Schwarzer, Ulrike Stadler

Was hatten wir uns eigentlich vorgestellt? Wir hatten an Peepshows, Prostitution, Sex, Nepp und Schlepp gedacht und an Kriminalität, Seemänner, Hafen. Auch an eine Kulturgeschichte der Reeperbahn. Nein, all das gab es nicht, jedenfalls nicht so.

Das St. Pauli-Museum befindet sich, hinter der Davidswache liegend, in einer Parallelstraße zur Reeperbahn. Tagsüber ist die Kastanienallee eine unspektakuläre, wenig frequentierte Straße. Hier hat der "Verein Kultur für St. Pauli e.V." eine ehemalige 4-Zimmer-Wohnung (ca. 170 qm) ausgestaltet.<sup>1</sup>

Genauso unauffällig ist der Eingang des Museums - wenn da nicht die Musik wäre. Und diese Musik ist anders. Sie ist nicht die übliche Top-Ten-Popmusik einschlägiger Etablissements und auch nicht die folkloristische Berieselung der umliegenden internationalen Schnellimbisse. Sondern es ist Zirkusmusik, die mit der Assoziation "Hereinspaziert, hereinspaziert, meine Damen und Herren..." aufhorchen läßt.

Im Gegensatz zu den traditionellen Museen mit ihren sachlich-repräsentativen Entrees und ihren uniformierten Wächtern, die das Betreten des Musentempels zusätzlich erschweren, wird hier keine Schwellenangst aufgebaut. Im Gegenteil - die an Kindheit erinnernden Klänge üben einen starken Sog aus und ziehen regelrecht ins Museum hinein.

Hat man nun diesen ersten Schritt getan und einen kleinen Vorraum mit in einer Tischvitrine angeordnetem Jonglierzubehör passiert, ist an einem großflächigen Zirkusplakat vorbeigegangen, hat sich über eine ausgestopfte Giraffe gewundert, die wie in einer Geisterbahn in einer Nische steht, ...dann verharret man vor einer ins Ungewisse führenden Wendeltreppe. - Also doch eine Hemmschwelle - allerdings an anderer Stelle!!! Wie um dem Besucher klarzumachen, daß hier kein Vergnügungstempel ist, lockt ihn nun nichts mehr weiter, weder optisch noch akustisch. Der nächste Schritt ist ein bewußter, vernunftgeleiteter Schritt: das Museum muß erklommen werden. Aber man wird im Halbdunkel des Treppenaufgangs auch nicht beeinflusst. Niemand sieht bei der Entscheidungsfindung zu (auch nicht mehr die im Eingang installierte Videoka-

<sup>1</sup> "Trotz des Hintereingangs hat das St.-Pauli-Museum soviel BesucherInnen, wie manches staatliche Museum". Quelle: Informationsblatt "Letzte Sonderausstellung des St.-Pauli-Museums!?", hrsg. von Verein Kultur für St. Pauli.

mera), kein Wärter guckt mit grimmig-desinteressierter Miene. Kommt man in den im ersten Stock gelegenen Museumsräumen an, ist der Kassentresen so installiert, daß ein erster optischer Eindruck gewonnen werden kann - noch vor dem Bezahlen des Eintritts -, und die Atmosphäre umfängt und vereinnahmt den Besucher unmittelbar.

Dominant ist zunächst die Sonderausstellung<sup>2</sup> zum Thema "Zirkus - Gaukler - Feuerschlucker" mit ihrer farbenfrohen, visuellen Darstellung und akustischen Untermalung. "Das St.Pauli-Museum möchte an diese Kultur erinnern und einen Beitrag dazu leisten, an Traditionen wieder anzuknüpfen."<sup>3</sup> Neben großen Hängetafeln mit expressiven Zirkusplakatoriginalen und -reprints der St. Paulianer Firma Friedländer fallen besonders die roten Vorhänge auf, die sofort an eine Manege erinnern. Lebendigkeit erhält die Konzeption zusätzlich durch die Installation eines Zirkusvideos, welches so inszeniert ist, daß man wie von einem Logenplatz einer Vorführung in der Manege folgen kann. Die Polarisierung "alter Zirkus - neuer Zirkus", die Teil der Konzeption ist, ist in diesem Flair spannungsreich aufgehoben. Zugleich ist die Interpretation von Elementen der Dauerausstellung erfolgreich gelöst.

Die Konzeption des Museum basiert auf einer historisch-stadtteilgeschichtlich orientierten Dauerausstellung. Aus dieser werden zum Teil Aspekte herausgegriffen und ausführlich behandelt. Die Dauerausstellung ist in der Präsentation optisch zurückgehalten. Charakteristische Bereiche der St. Pauli-Stadtteilgeschichte werden mit Text- und Bildtafeln an den Wänden und in Tischvitrinen dargestellt und bilden dergestalt den Rahmen für die Sonderausstellungen. Neben gängigen Stereotypen wie Hans Albers, Beatles und Star-Club oder St. Pauli Fußballverein wird auf die Stadtteilgeschichte eingegangen. Hierbei werden allerdings die Aspekte des Varietés und der Vergnügungsorte bevorzugt behandelt: Varietés wie "Flora", "Alkazar", "Trichter" stehen neben Hagenbecks Völkerschauen, der Geschichte des Heiligengeistfeldes als Vergnügungsort und der Zirkusgeschichte in St. Pauli seit etwa 1800. Die historische Entwicklung des Stadtteils und seiner Strukturen seit dem 13. Jahrhundert, die Geschichte des Hafens oder der Berufsgruppe der Reepschläger wird demgegenüber in den Hintergrund gedrängt. Eigentliche strukturgeschichtliche Einordnungen fehlen, da eher Wert auf ereignisgeschichtliche Datenreihen gelegt wird; ein Mangel,

<sup>2</sup> Dies ist die dritte Sonderausstellung. Die erste galt Hans Albers, zu dessen 100. Geburtstag am 22.9.1991 das Museum mit einem vielfältigen Kulturprogramm eröffnet wurde. (ca. 6.000 Besucher in zwei Monaten). Die zweite Sonderausstellung fand unter dem Titel "Die Beatles in Hamburg" vom 15.12.1991 bis zum 17.5.1992 statt, mit schätzungsweise 12.000 Besuchern.

<sup>3</sup> Wie Anm. 1

der bereits bei der Sonderausstellung auffällt, zumal keine Kataloge vorhanden sind.

Die hinteren Räume des Museums behandeln fünf Themen ausführlicher, die zu den vermeintlich gängigen Stereotypen St. Paulis gehören. Diese legendären Wahrzeichen, nämlich Hans Albers, Beatles, Star-Club, Prostitution, Hafenstraße werden jedoch in keiner Weise stereotyp abgehandelt. So wird z.B. der Bereich Prostitution in einem separaten Raum in Form einer Inszenierung umgesetzt. Dabei wird versucht, die Geschichte der Prostitution auf der Reeperbahn seit Ende des 19. Jahrhunderts mittels alten pornografischen Fotomaterials darzustellen. Diesem historischen Teil steht die Inszenierung eines "Arbeitszimmers" einer Prostituierten gegenüber. Während in einer Spiegelvitrine die "Berufskleidung" der Ex-Prostituierten Domenica ausgestellt wird, läuft gleichzeitig auf Video ein Interview mit einer ehemaligen Prostituierten. Sie erzählt nicht von ihrem Arbeitsalltag als vielmehr aus ihrer Lebensgeschichte. Die voyeuristische Phantasie, die diese Inszenierung zunächst heraufbeschwört, wird enttäuscht und mit harten Fakten konfrontiert.

In diesem Raum zeigen sich exemplarisch die Stärken und Schwächen der Museumskonzeption. Mit Inszenierungen und audiovisuellen Medien, dem Einsatz von Großfotos und rezentem Material, hier u.a. in Form von Herbertstraßenpflastersteinen, dem Symbol der "sündigen Meile", werden sämtliche Register jüngerer musealer Präsentationsformen gezogen. Den Zweck der Entmythologisierung des Milieus erfüllt diese potenzierte multimediale Anwendung - allerdings vermißt man eine vertiefende historische Einbettung z.B. durch Texttafeln oder dokumentarische Materialien. Diese Instrumente zeigen, daß die Mitarbeiter aufmerksam gegenüber modernen Darstellungsweisen sind. Darüber hinaus verweisen sie, wie auch die bewußte Referenz an die Tradition von Raritätenkammern und Wunderkabinetten, auf die Gründer dieses Museums, die im Medienbereich tätig sind. Aber beides kann nicht hinwegtäuschen über das Provisorische und zum Teil Unprofessionelle der Konzeption und Durchführung. Dies liegt offenbar nicht nur in der ungenügenden finanziellen und räumlichen Ausstattung, sondern auch in der Tatsache begründet, daß diesem Projekt keine ausreichenden Entwicklungschancen ermöglicht werden. Dabei ist vor allem finanzielle Unterstützung angesprochen, weniger konzeptionelle Beratung. Wir meinen, in dieser Art Museum spiegelt sich zum einen die Rezeption etablierter Museen - in der Form, daß vorwiegend diejenigen konzeptionellen Ideen und Umsetzungen übernommen werden, die besonders ansprechend sind. Andererseits könnten aus dieser halbprofessionellen Konzeption Umsetzung und Anwendung auch Museumsfachleute ihrerseits befruchtende Impulse erhalten. Bei allem aber, was gelobt werden kann, ist doch dar-

auf hinzuweisen, daß Aktivität und Multimediaeffekte systematisches wissenschaftliches Arbeiten und qualifiziertes strukturierendes Präsentieren nicht ersetzen können.

Den dritten Aspekt der Konzeption kann man in einem kleinen Seitenraum erfahren. Dieser Raum wird offengehalten für verschiedene Initiativen, Gruppen oder interessierte Einzelpersonen aus dem Stadtteil, die sich hier vorwiegend zu aktuellen und brisanten Themen zu Wort melden können, sozusagen "Museum von unten".<sup>4</sup> Im August 1992 - z.B. - hat sich der Wandmaler Kai Teschner zu dem gescheiterten Projekt einer Wandmalerei zum Thema "500 Jahre Kolonialismus - 500 Jahre Widerstand" an einem Haus der Hafenstraße in Hamburg geäußert. Diese Rechtfertigung des Werdeganges eines zunächst von der Hamburger Kulturbehörde begrüßten Projekts, für das auch eine Finanzierung in Aussicht gestellt wurde, und dessen Scheitern - nicht nur an standespolitischen Bedingungen -, diese Selbstdarstellung zeigt, daß selbst äußerst subjektive Standpunkte in diesem Museum Platz finden können.

Die vielschichtige, variabel gehaltene Konzeption des St. Pauli-Museums als lebendige Begegnungsstätte<sup>5</sup> und Diskussionsforum für Bewohner des Stadtteils zeigt sich auch in Zukunftsprojekten. Neben klassischen Veranstaltungsformen, also Dia-Vorträgen, Filmabenden, Dichterlesungen oder Musikveranstaltungen, ist hier eine monatliche Gesprächsreihe der Art geplant, wie man sie bereits von Geschichtswerkstätten kennt. Unter dem Motto "So war es damals" sollen z.B. StadtteilbewohnerInnen, "Taxifahrer, Klofrauen, Musiker, Pechvögel, Seeleute und Beamte aus ihren Erinnerungen und Erfahrungen erzählen. Geplant sind dabei Geschichten statt Geschichte."<sup>6</sup> Hier wird besonders deutlich, daß sich das Museum als Aktiv-Museum versteht, welches auch Einfluß auf das öffentliche Leben des Stadtteils nehmen will. Durch kulturelle Aktionen parallel zu den Sonderausstellungen (zuletzt gastierte Roncalli im Stadtteil) und Führungen aus dem Museum heraus und in den Stadtteil hinein<sup>7</sup> wird das St. Pauli-Museum zum "Museum ohne Grenzen".

4 So wurden hier schon die Verkehrs-Problemzone "Stresemannstraße" thematisiert (nach dem Unfalltod eines kleinen Kindes, das von einem LKW überfahren wurde) sowie die "Anti-Rassismus-Kampagne" des FC St. Pauli.

5 "Das wird natürlich kein Museum, in dem man in Filzpantoffeln leise durch die Räume schlurft, sondern die Besucher sollen sich laut, lustig und fröhlich bewegen. Sie sollen Spaß haben und dabei etwas lernen." Günter Zint, der Initiator des Museums, In: Unter dem Pflaster liegt der Tand. - Blatt in der Pressemappe des St. Pauli-Museums. Leider ohne Quellenangabe!

6 Informationsblatt "Zukunftsmusik", hrsg. vom Verein Kultur für St. Pauli.

7 An geschichtsträchtige Orte wie Millerntor, Reeperbahn, Große Freiheit, Landungsbrücken etc.

Die Ausführung dieser Projekte ist allerdings bis auf weiteres ebenso fraglich wie die Zukunft des gesamten Museums. Nach einer einjährigen Anschubfinanzierung hat sich die Hamburger Kulturbehörde zurückgezogen. Der Verein ist dadurch nicht mehr in der Lage, die angemieteten Räume und Kosten zu finanzieren, zumal sich die Miete erhöht hat, und mußte zu Ende August 1992 ausziehen. Der neue Wunschstandort, der größere räumliche Kapazitäten bietet und zentraler liegt, hat zudem den Vorteil, daß er auch für Touristen viel leichter zu finden ist. Man verhandelt z. Zt. um die Gebäude an der Großen Freiheit 39, in denen ehemals der Star-Club war.

Zugleich sind auch die ABM-Stellen für einen Restaurator und einen Tischler ausgelaufen, wodurch der nun magazinierte Bestand gefährdet ist bzw. von den ehrenamtlichen Vereinsmitgliedern betreut werden muß. Die Magazinverwahrung der Museumsbestände (ca. drei Millionen Exponate!) verursacht weiterhin laufende Kosten, deren Aufbringung auch problematisch ist.

Angesichts der umfangreichen ideellen und finanziellen Unterstützung durch Prominente wie Udo Lindenberg, Karl Dall, Achim Reichel etc., einer rührigen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, hoher Besucherzahlen und positiver Resonanz von Seiten der Stadtteilbewohner, der Unterstützung durch etablierte Museen (Leihgaben) und besucherorientierten Öffnungszeiten (an Wochenenden bis tief in die Nacht), stellt sich die Frage, warum sich bislang noch kein finanzkräftiger Sponsor gefunden hat. Diese Frage richtet sich besonders an die Kulturbehörde, deren Etat 1992 um 10,5% aufgestockt wurde.<sup>8</sup>

Gründe hierfür vermuten wir in dem nach wie vor zwielfichtigen Ruf St. Paulis, der in den Presseberichten über das Museum bereits in den Schlagzeilen weiterhin geschürt wird.<sup>9</sup> Dieser Ruf wird aber zugleich werbewirksam umgesetzt: Wohl nicht umsonst reicht der Pressespiegel des Museums regional von Flensburg bis München und von Saarbrücken bis Dresden. Aber auch die offizielle Hamburg-Werbung hat schon darauf abgehoben - sowohl auf das Topos "Reeperbahn" als man sich auch mit der Institution St. Pauli-Museum schmückt.

Oder liegt es an dem Stadtteilprofil St. Paulis, finanzschwache Bevölkerung, hoher Ausländeranteil (fast 50%), Protestkultur, Kriminalität, Prostitution, das öffentliche Engagement und Sponsoring nicht opportun erscheinen läßt?

Wir jedenfalls wünschen dem St. Pauli-Museum wieder "ein Dach über dem Kopf" und freuen uns auf die angekündigte Sonderausstellung "Von der Blue

<sup>8</sup> Wie Anm. 1

<sup>9</sup> "Nachhilfe in Sachen Sex" (Morgenpost), "Neues St. Pauli-Museum - Domenica brachte Korsage mit" (Bild), "St. Pauli-Museum mit Hans Albers und Erotika" (Lehrer-Zeitung), "Lust im Museum" (Quelle: Pressespiegel des Vereins, ohne Angabe).

Lady zum Molotow-Cocktail. Geschichte der Getränke auf St. Pauli (Muntermacher, K.O.-Tropfen, Zechprellerei und Hausrezepte)".<sup>10</sup>



Hans Albers, Sankt-Pauli Museum Hamburg

<sup>10</sup> Wie Anm. 6

## Veranstaltungskalender

Schleswig-Holstein bietet allmonatlich eine Fülle an historischen und volkskundlichen Veranstaltungen und Festen (siehe dazu auch Kai Detlev Sievers, Feste in Schleswig-Holstein. Ein lexikalischer Führer durch den Jahreslauf, Neumünster 1984; Was ist los in Schleswig-Holstein?, hg. von den Volksbanken und Raiffeisenbanken in Schleswig-Holstein, Rendsburg 1991). Die Redaktion hat versucht, einige, eine breitere Öffentlichkeit angehende Termine auszuwählen - im Bewußtsein, daß jede Auswahl auf diesem Feld nur subjektiv sein kann. Hinweise auf relevante Veranstaltungen werden erbeten.

Mittwoch, 17. Feb. 1993:

Informationsabend zum Schwerpunktthema

"EINWANDERUNGSLAND DEUTSCHLAND - FREMD IM EIGENEN LAND"

im Holsteinischen Haus in Nortorf, Veranstalter: DGB-Ortskartell Nortorf und Umgebung

Veranstaltungen in Hamburg

Ausstellungen:

Sonderausstellung im Freilichtmuseum Kiekeberg

14. November 1992 - 18. April 1993

"KINDER"TRÄUME"

Altonaer Museum Hamburg

13. September 1992 - 28. Februar 1993

"DER BLAUE TOD. DIE CHOLERA IN HAMBURG 1892"

Deichtorhallen

28. Oktober 1992 - 3. Januar 1993

"DIE ELBE - EIN LEBENS LAUF"

Vorträge:

20. Januar 1993, 18.30-20.30 Uhr  
Prof. Dr. Klotz, Universität Stuttgart:

"KOMISCHE OPER, OPERETTE, ZARZUELA. STICHWORTE ZUR KUNST- UND SOZIALGESCHICHTE DES MUSIKALISCHEN LACHTHEATERS"

Kokoschka-Hörsaal D im Philosophenturm der Universität Hamburg Von-Melle-Park 6, 2000 Hamburg 13

Heimatverband für den Kreis Steinburg

Vorträge:

Mittwoch, 13. Januar 1993, 20.00 Uhr  
Kreismuseum Prinzeßhof  
Dr. Klaus J. Lorenzen-Schmidt, Staatsarchiv Hamburg:

"VON INSTEN, KÄTTERN, HUFERN, BÜRGERN UND RITTERN. ZUR SOZIALSTRUKTUR DER BEVÖLKERUNG IM KREIS STEINBURG - ZWISCHEN MITTELALTER UND GEGENWART."

Mittwoch, 10. Februar 1993, 20.00 Uhr  
Kreismuseum Prinzeßhof  
Andreas Franzen:

"DAS DENKMAL SCHLOß HEILIGENSTEDTEN - STOLZE RESIDENZ, GESCHUNDENES ERBE, ZUKUNFTSWEISENDES MODELL"

Mittwoch, 10. März 1993, 20.00 Uhr  
Kreismuseum Prinzeßhof  
Hans Ahrens Dorf:

"THEODOR STORM"

Mittwoch, 21. April 1993, 20.00 Uhr  
Prof. Dr. Reimer Bull  
Pädagogische Hochschule Kiel  
Viktoriastraße

PLATTDEUTSCHER VORTRAG UND LESUNG AUS SEINEN BÜCHERN

Kreitagssaal, Kreisgebäude,

Kreis- und Stadtarchiv/Kreismuseum des Kreises Steinburg

Vorträge:

Dienstag, 19. Januar 1993, 20.00 Uhr  
Kreismuseum Prinzeßhof  
Dipl.-Ing. Christine Scheer, Wewelsfleth:

"BAUERNHÄUSER IN DER WILSTERMARSCH. HAUSFORMEN VON 1565 - 1900"

Die Hauslandschaft der Wilstermarsch wird maßgeblich durch Hofanlagen mit reetgedeckten Gebäuden geprägt. Anhand von Beispielen soll die unterschiedliche Bauart der Haustypen dargestellt und der Wandel der äußeren Gestalt im Laufe der Jahrhunderte erläutert werden. Im Rahmen des Vortrags werden auch Lichtbilder des Pastors und Haus-

forschers Johannes Rickert aus dem Zeitraum 1940 - 1960 gezeigt.

Dienstag, 2. Februar 1993, 20.00 Uhr  
Kreismuseum Prinzeßhof  
Stefanie Hose M.A., Mönkeberg:

"AUF, DU JUNGER WANDERSMANN"

Ein Vortrag mit Liedern zur Situation von Handwerkergejerten auf ihrer Wanderschaft im 19. Jahrhundert. Es gilt, das romantisch verklärte Bild des freien ungebundenen Handwerksgejerten, der vergnügt zu Fuß durch die Lande schreitet und nur tut, was ihm gefällt, mit den Eintragungen in Handwerkerwanderbüchern aus der Zeit von 1819 bis 1867 zu vergleichen.

Dienstag, 16. Februar 1993, 20.00 Uhr  
Kreismuseum Prinzeßhof  
Prof. Dr. Silke Göttisch, Institut für Volkskunde der Universität Freiburg

"...VIELMAHLS ABER HÄTTE SIE GEWÜNSCHT, EINEN ANDEREN MANN ZU HABEN..." GATTENMORD IN ITZEHOE IM 18. JAHRHUNDERT.

Mordende Frauen waren im 18. Jahrhundert - genau wie heute - eine Ausnahme und ihre Taten erregten großes Aufsehen. Umfangreiche Gerichtsakten, die sich wie Kriminalgeschichten lesen, schildern die Ereignisse aus unterschiedlichen Perspektiven. Aus ihnen erfahren wir nicht nur etwas über den Tathergang und das Motiv, sondern auch über Familienverhältnisse, nachbarschaftliche Beziehungen, Wohnweisen, Nahrungsgewohnheiten, Mentalitäten usw. Diese Akten, so spektakulär der Anlaß ihrer Entstehung ist, sind wichtige Bausteine zu einer Alltagsgeschichte.

Dienstag, 16. März 1993, 20.00 Uhr  
 Kreismuseum Prinzeßhof  
 Hans-Günther Andresen, Kiel:

### "BAUEN IN BACKSTEIN, TEIL II"

Nordelbische Heimatschutzarchitektur zwischen Tradition und Reform - Ausblicke auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung von Gebäuden im Kreis Steinburg bzw. in der Stadt Itzehoe. (Mit Lichtbildern)

Weitere Informationen über:  
 Kreismuseum Prinzeßhof  
 Kirchenstraße 20,  
 2210 Itzehoe  
 Tel.: 04821/69520

Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg  
 und der Stadt Itzehoe  
 Markt 1,  
 2210 Itzehoe,  
 Tel.: 04821/603242

Heimatverband für den Kreis Steinburg  
 Viktoriastraße 16, 2210 Itzehoe,  
 Tel.: 04821/69416 od. 69208 od. 69299

---

### Altonaer Museumsvorträge

---

9. Februar 1993  
 Prof.Dr. Helmut Ottenjann, Cloppenburg

### DIE HISTORISCHE VOLKSKUNDE NIEDERSACHSENS. EIN SPIEGELBILD EUROPÄISCHER KULTURVERFLECHTUNGEN

9. März 1993  
 Prof.Dr. Wolfgang Brückner, Würzburg

### DIE INTERNATIONALITÄT EUROPÄISCHER SUBKULTUREN ODER: ÜBER DIE BLINDHEIT DES ÄSTHETISCHEN UND ETHISCHEN VOLKSKUNSTBEGRIFFS

23. März 1993  
 Prof. Dr. Konrad Köstlin, Tübingen

### DIE ETHNISIERUNG VON KULTUR

Weitere Informationen: Altonaer Museum,  
 Museumsstraße 23 (am Altonaer Bahnhof),  
 Tel.: 040/ 3807483 und 3807514

## Buchbesprechungen

*Helmut Ottenjann/ Karl Heinz Ziesow (Hrsg.), Die Kartoffel. Geschichte und Zukunft einer Kulturpflanze. In: Arbeit und Leben auf dem Lande, Bd. 1, Cloppenburg 1992*

Der Karriere einer eigentlich eher unscheinbaren Knolle, der Kartoffel, ist z. Zt. eine Ausstellung im Museumsdorf Cloppenburg gewidmet.

Überhaupt nicht unscheinbar wirkt der begleitende Ausstellungskatalog. Fast 400 Seiten sind der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser Erdfrucht gewidmet. Dabei wird in 19 Aufsätzen der Bogen gespannt von der Zeit ihrer Entdeckung für Europa im 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Nicht im eigentlichen Sinne ein Ausstellungskatalog, sondern ein umfangreicher bebildeter Aufsatzband ist so entstanden. Diese - wie Helmut Ottenjann in seinem Vorwort schreibt - "angemessene Präsentation" macht u.a. der neugegründete Ausstellungsverbund "Arbeit und Leben auf dem Lande" möglich, dem neben dem niedersächsischen Freilichtmuseum Cloppenburg, das Deutsche Landwirtschaftsmuseum Stuttgart/Hohenheim, das Freilichtmuseum am Kiekeberg/Harburg, das Fränkische Freilandmuseum in Bad Windsheim und die Volkskundlichen Sammlungen des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums in Schleswig angehören. Ziel dieses Zusammenschlusses kultur- und agrarhistorisch orientierter Museen sei es - so Ottenjann - "durch die Bündelung der wissenschaftlichen Kräfte eine wesentlich intensivere und breitere Forschung zu ermöglichen ... [und] volkskundlich, sozial- und agrargeschichtlich relevante Themen länderübergreifend" zu erarbeiten.

Der Zielsetzung entsprechend wird die Geschichte und Zukunft der Kulturpflanze Kartoffel als Band 1 der Schriftenreihe des Ausstellungsverbundes behandelt.

Neben kultur- und agrarhistorisch orientierten Darstellungen stehen Beiträge zur Botanik, modernen Züchtung und industriellen Verarbeitung. Gesamtdarstellungen stehen Regionalstudien und exemplarischen Einblicken gegenüber. Aus der Fülle der Beiträge seien hier erwähnt:

Karl Heinz Ziesows Aufsatz zur 300-jährigen europäischen Geschichte der Kartoffel bietet eine wertvolle Zusammenführung von Informationen im Sinne europäischer Ethnologie, unterstützt durch zahlreiche Grafiken zu Bevölkerungsstruktur, Kartoffelanbau und -handel einzelner Länder.

Gleich drei Beiträge sind der Behandlung der Kartoffel in alter, sonst wenig verfügbarer Literatur gewidmet. Klaus-Peter Müller hebt bibliophile Schätze zur Geschichte der Kartoffel, die bis in das Jahr 1590 zurückreichen, aus dem Aktenbestand der Landesbibliothek Oldenburg. Bettina Niemeck behandelt die Kartoffel in Hausväterliteratur und den frühen ökonomischen Schriften des 18. Jahrhunderts, Holger Böning die volksaufklärerische Literatur des 18./19. Jahrhunderts.

Hier ist besonders lobenswert hervorzuheben, daß die Redaktion der Literaturliste für diese ältere Literatur vor 1900 auch die Standortnachweise beigegeben hat. Neben Beiträgen von Günter Wiegelmann, Walter Achilles und Klaus Herrmann - ausgewiesenen Fachleuten der Nahrungsvolkskunde, Agrargeschichte und Landtechnik - sind die Regionalstudien zu erwähnen. Sie liegen für Nordbayern und besonders für Niedersachsen vor, leider aber nicht für den schleswig-holsteinischen Bereich.

Viel Augenmerk ist der gegenwärtigen Entwicklung des "Agrarprojekts Kartoffel" hinsichtlich Anbau, Verarbeitung und Vermarktung gewidmet. An dieser Stelle kommt eine bessere Form des "Kultur sponsoring" zum tragen. Das Faltblatt zur Ausstellung weist ausdrücklich auf den Wirtschaftsstandort Landkreis Cloppenburg und die Bedeutung der dort angesiedelten kartoffelverarbeitenden Industrie hin. Im Katalog wird diesen Industriebetrieben - den Sponsoren von Ausstellung und Katalog - Raum zur Selbstdarstellung gegeben. Da dies in Aufsatzform geschieht, ist die Eigenwerbung erst bei genauerem Hineinlesen erkennbar. Hilfreicher als der kurze Hinweis von Helmut Ottenjann im Vorwort wäre sicher eine deutliche Kennzeichnung dieser Beiträge oder eine allgemeine Vorstellung der Autoren gewesen.

Insgesamt ist der Katalog sicher eine lohnenswerte, umfassend informierende Anschaffung für jeden agrarhistorisch, volkskundlich oder auch botanisch interessierten Leser; abschließend aber noch ein Wort zum Layout: Zweispaltiger Druck erleichtert das Lesen, doch sind die inneren Spalten so sehr nach innen gerutscht, daß sie nur schwer vollständig lesbar sind. Auch läßt die Druckqualität einiger Abbildungen zu wünschen übrig.

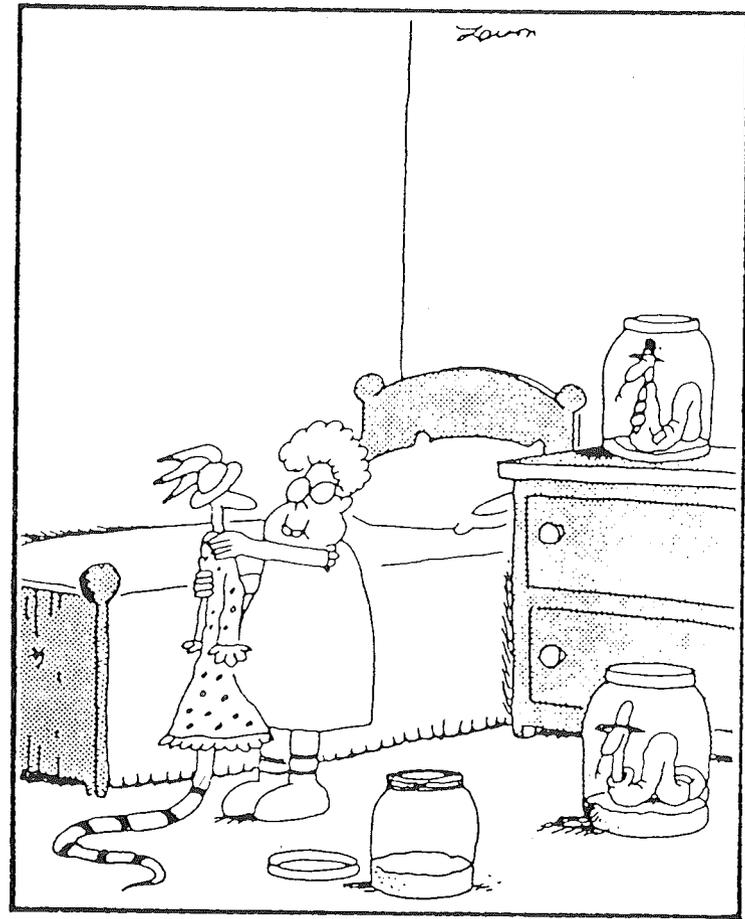
Diese Fehler sollten beim nächsten Projekt des Ausstellungsverbundes unbedingt behoben werden. Nach Wanderung der Kartoffel-Ausstellung durch die beteiligten Museen (in Schleswig wird sie voraussichtlich ab Herbst '93 gezeigt), wird das Freilichtmuseum am Kiekeberg/Harburg die Federführung für eine Ausstellung zum Thema "Antriebskräfte" übernehmen.

Wiebke Müller, Hamburg

*Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum Schloß Gottorf (Hrsg.), Du bist dran! Spielen gestern und heute. Begleitband zur Ausstellung mit Beiträgen von Gundula Hubrich-Messow, Elisabeth Jacobs, Rainer Korte, Jochen Krüger, Hildegard Mannheims, Heinrich Mehl, Lorenz Müller, Heinz Spielmann, Ulrike Stadler, Schleswig 1992, 151 S., mit zahlreichen, z.T. farbigen Abbildungen*

Der umfangreiche Begleitband zur Ausstellung der Volkskundlichen Sammlungen "Du bist dran! Spielen gestern und heute" auf Schloß Gottorf bietet auf seinen 151 Seiten eine Fülle von Informationen, weiterführender Lektüre, Möglichkeiten der Nach- wie auch der Vorbereitung interessanter Themenaspekte, die in der Ausstellung angesprochen wurden und/oder über sie hinausreichen. Übersichtlich gegliedert in einen Aufsatzteil mit neun Autorenbeiträgen, die Weiteres zu Spiel und Spielen erläutern und einen Katalogteil mit Kurzschnitten der Ausstellungseinheiten, ist das Begleitbuch vielseitiges Nachschlagewerk und anregender Sammelband zugleich. Die reiche Bebilderung in den Aufsatztexten, die Abbildungen des Katalogteils und besonders die Farbtafeln sorgen nicht nur für optische Auflockerung und visuelle Erläuterung sondern auch für ästhetischen Genuß. So mancher oberflächlich Blätternde mag über die eine oder andere ihm ins Auge fallende Abbildung zum Lesen angeregt werden. Hier - wie wohl überhaupt bei diesem Thema - weckt auch oft ein Wiedererkennungseffekt das Interesse, der gleichfalls bei der Lektüre der Aufsätze 'seine Rolle spielt'. Jeder hat schon einmal "Mensch ärgere dich nicht" gespielt und sich eben doch geärgert, jeder kennt das "Blinde-Kuh-Spiel", hat dieses oder jenes Spielzeug selbst besessen. Nicht jeder aber hat sich darüber hinaus schon einmal Gedanken zur Kommunikationsform beim "Mensch ärgere dich nicht"-Spiel gemacht, hat gewußt, daß "Blinde-Kuh"-Spielen eine beliebte, erotisierende Beschäftigung Erwachsener gewesen ist oder etwas von "naturnahen Spielflächen" gehört. In den neun Autorenbeiträgen, die hier nicht im einzelnen besprochen werden können, die aber in ihrer Bandbreite vom "Spiel im Alltag" über phantastische Spielwelten der Computer und Animationsspielen in Ferienclubs, bis hin zu Spielerwähnungen in Volkserzählungen und Spielsprache in der Werbung reichen, erfährt der Leser außerdem - neben historischem Wandel von Spiel, Spielzeug und -gewohnheiten - auch etwas über die Entwicklung von Spielplätzen, über "optische Wunderwelten [...] und andere Durchgucker": Themen, die nicht simpel die Ausstellungseinheiten wiederholen (das geschieht im Katalogteil) und ausbreiten, sondern die Zusätzliches, Begleitendes behandeln. Sie erweitern die Ausstellung um wesentliche, das Spielen betreffende Aspekte, die so nicht darstellbar sind, die aber dennoch dazugehören. Es wird "versucht, die Brücke

Cartoon



Frances liebte ihre kleinen Spielkameraden und zog ihnen jeden Tag etwas anderes an.

Gary Larson

zwischen der Metaphysik des Spiels und seinen konkreten Erscheinungsformen zu schlagen sowie das umfangreiche Material zu deuten, das fast alle Lebensbereiche spiegelt." (Spielmann, S. 8)

Im Bemühen um wissenschaftlich exakt erarbeitete Aussagen entstand ein volkscundlich relevanter Forschungsband. Vielfältige, benutzte und empfohlene, weiterführende Literatur - jeweils am Ende der einzelnen Aufsätze angegeben - ermöglicht dem interessierten Leser eine intensive Auseinandersetzung mit dem Gelesenen.

Dabei vermeiden die Autoren zumeist trocken-wissenschaftlichen Erörterungsstil, das Lesevergnügen bleibt also ungetrübt; im Gegenteil, oft scheint sogar eine eigentümliche Affinität zwischen Text und Gegenstand der Darstellung zu bestehen: da spielen "Knirpse" mit "Glibbermasse" (Mehl, S. 14 u. 25), da ist von "tragbaren Peep-Shows für die Hosentasche" zu lesen (Krüger, S. 55). Auch die aus der Ausstellung übernommenen Texte zu den einzelnen Themen und Motiven, als da z. B. sind "Selbst erdacht, selbst gebaut", "Heidi & Co", "Krieg im Kinderzimmer", "Geschicklichkeit und Wissen", "Spielhalle - Spielhöhle?", "Sammeln und Spielen", sind entsprechend anregend-munter gestaltet und geben dennoch die wichtigsten historischen Fakten, Entwicklungstendenzen, Widersprüchliches und Besonderheiten des jeweiligen Aspekts zum Thema "Spielen gestern und heute" wieder.

Leider wird im Begleitband außer über die bloß im Vorwort erwähnte "modellhafte Form der Zusammenarbeit zwischen theoretischer Wissenschaft und praktischer Museumsarbeit" (Marianne Tidick, S. 7) sonst nicht berichtet. Hier wäre eine - wenn auch knappe - Darstellung von Form und Methode, von Anspruch, Möglichkeiten und Ergebnissen als Anregung für folgende Projekte dieser Art oder auch nur als Hintergrundinformation zur Ausstellung wünschenswert gewesen.

Aus volkscundlicher Sicht gerät manchem Leser sicher auch der Aspekt "Spiel im Alltag", dem ja ein eigener Abschnitt gewidmet ist, vergleichsweise knapp. Selbst wenn einleitend gemeint, so ist doch gerade die Rolle des Alltags, die Wechselbeziehung von Spiel und Alltag von größerer Bedeutung (wie in den anderen Beiträgen auch immer wieder mit deutlich wird).

Abgesehen von kleinen Fehlern, vertauschten Bildunterschriften oder nicht erläuterten Abkürzungen für Märchenforscher-Laien (AT?) ist hier dennoch ein wichtiges, lesenswertes Begleitbuch zum Thema "Spiel" entstanden, das durchaus 'ohne Begleitung' auskommt.

Vibe Punger

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur  
GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE IN SCHLESWIG-HOLSTEIN e.V.

- als persönliches Mitglied (Jahresbeitrag DM 40,-)  
 als persönliches Mitglied (Studierende, Schüler, Arbeitslose; ermäßigter  
Jahresbeitrag DM 10,-)  
 als juristisches Mitglied (Jahresbeitrag DM 150,-)  
 als förderndes Mitglied (Jahresbeitrag DM 500,-)  
 ich überweise per Dauerauftrag auf das Kto. Nr. 13 796 (BLZ 214 500 50)  
bei der Sparkasse Mittelholstein AG Rendsburg  
 ich ermächtige die GVSH den Mitgliedsbeitrag einzuziehen vom

Konto Nr.:

BLZ:

Datum:

Unterschrift:

Absender:

---

---

---

---

An die  
GESELLSCHAFT FÜR  
VOLKSKUNDE IN  
SCHLESWIG-HOLSTEIN e.V.  
Dr. Martin Westphal  
Museum im Kulturzentrum Arsenal  
Arsenalstraße 2 - 10  
2370 Rendsburg

NOTIZEN

---